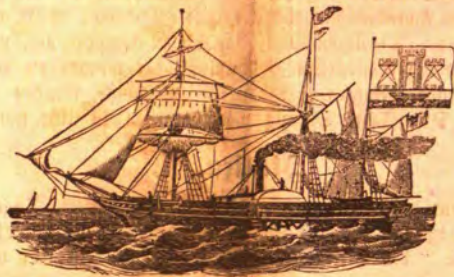


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pr. Annuncando 3 Mark, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit 15 N.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 N.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

N^o 46.

Memel, Sonnabend, den 23. Februar.

1878.

Abonnements-Bestellungen auf das „Memeler Dampfboot“ pro Monat März werden von Hiesigen in unserer Expedition, von Auswärtigen von sämtlichen Kaiserlichen Post-Anstalten entgegen genommen. Der Pränumerationspreis beträgt hier am Orte 1 Mark 20 Pf., mit Botenlohn sowie auswärts 1 Mark. Für Rußland bei den dortigen Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Tages-Chronik.

Den 23., Vorm. 11 Uhr, am Schauspielhause Verkauf von einem schwarzen Tuchrock und 1 Paar schwarzer Hosen; 11 und 11 1/2 Uhr, im Hafenbau-Bureau Submission wegen Lieferung von 2 Telegraphenbogen und Reparatur von Handbaggern und Vagger-Prähmen; Abends 8 Uhr, Ball des Handwerker-Vereins.

Die Orientpolitik des Fürsten Bismarck.

Wir machen auf den nachfolgenden Artikel eines unserer Berliner Correspondenten ganz besonders aufmerksam. Er liefert bei weitem das Beste, was uns in dieser Angelegenheit bisher zu Gesicht gekommen ist.

Die Erklärungen, denen Europa, denen die ganze politische Welt seit Jahresfrist mit täglich gesteigeter Spannung entgegen sah, die Erklärungen über Deutschlands Stellung zu der orientalischen Verwicklung sind endlich am Dienstag erfolgt. Fürst Bismarck hat sich vor dem Parlament ausgesprochen, nicht so gründlich zwar, wie er sich während des bisherigen Verlaufes der Orientpolitik ausgesprochen hatte, aber doch so, daß ihm Niemand mit Recht den Vorwurf mangelnder Offenheit und Klarheit wird machen können. Allerdings gehört einiges politische Verständnis dazu, um den Staatsmann nicht mißzuverstehen, der die Kunst der diplomatischen Rede wie kein anderer beherrscht und nahezu Alles zu sagen weiß, ohne irgend etwas zu verrathen.

So wird es auch keinem Einsichtigen entgangen sein — und der schneidige Abgeordnete für Meppen hat es alsbald offen gesagt — daß die politische Weisheit, welche der Reichskanzler am letzten Dienstag im Reichstag ablegte, aus zwei Aedern bestand, davon eine er selbst hielt, nachdem er die andere durch Herrn von Bennigsen, sein alter ego in specie, hatte sprechen lassen. Die Ausführungen, mit welchen der genannte Abgeordnete die Interpellation begründete, müssen als die positive Ergänzung zu den allgemeinen und wesentlich negativen Erklärungen des Kanzlers angesehen werden, um so mehr, da dieser letztere sie ausdrücklich als das Programm der Deutschen Orientpolitik anerkannte. Denn wenn auch Fürst Bismarck sich gegen den Verdacht, daß in der Interpellation „bestellte Arbeit“ vorliege, mit Recht verwahrte, so steht es doch auch andererseits fest, daß der von der Fortschrittspartei angeregte und bereits halb realisirte Gedanke einer Interpellation von den Bennigsen, Löwe, Uhden und Lucius, den Führern der verschiedenen Bismarck-Parteien, nicht adoptirt worden wäre ohne die Gewißheit der Zustimmung in Berlin. Und wie hätte Herr von Bennigsen das Programm der Deutschen Politik „so ausführlich und klar darlegen“ sollen (Bismarck's eigene Worte), wenn er nicht bei seinen wiederholten Besuchen auf dem Lusthause des Kanzlers in die Pläne des letzteren wenigstens bis zu einem gewissen Grade eingeweiht worden wäre?

Es sind somit Bismarck's Gedanken, Bismarck's Bedenken und Bismarck's Warnungen, welche uns aus der Rede Bennigsen entgegenklingen. Wir konstatiren dies um so lieber, weil der politische Intimus des Reichskanzlers nur denjenigen Besorgnissen Ausdruck gab, welche seit Beginn des Russisch-Türkischen Krieges je länger desto schwerer die Gemüther aller Einsichtigen und Besinnlichen in unserm Vaterlande belastet haben. Bennigsen's Rede gipfelt in einer sehr ruhigen, sehr maßvollen, aber nicht minder entschiedenen Warnung vor und Verwarnung an Rußland. Wenn Fürst Bismarck in seiner entgegenstehenden Fortsetzung nicht den gleichen Ton einschlug, so hat er doch mit keiner Silbe die Bemerkungen des Interpellanten abzuschwächen versucht.

Man muß anerkennen, daß der Reichskanzler sich zwischen seiner eigenen staatsmännischen Einsicht und auf Familien-tradition beruhenden Sympathien des Kaisers in einer schwie-

rigen Lage befindet. Vielleicht hat es schon in der bisherigen Entwicklung der Orientpolitik Momente gegeben, wo der Kanzler gern zu einer energischeren Politik gegen den „Erbsfeind“ gerathen hätte, wenn nicht in dem Befehrer des Deutschen Reiches eine von Vater und Bruder übernommene persönliche Zuneigung zu dem blutverwandten Czaren lebte, an welcher der große Monarch mit der ihm eigenen Milderlichkeit auch unter den erschwerten Umständen festhält. Jedenfalls aber ergiebt sich aus den Erklärungen des Fürsten Bismarck die Thatsache, daß Deutschland bisher von seinen Rechten und Ansprüchen dem östlichen Nachbar nichts nachgegeben hat, und daß unsere Regierung auch die Regelung der Verhältnisse im Orient, soweit dabei Europäische Interessen in Frage kommen, nur durch den Nichtspruch des gesammten Europa entschieden wissen will.

Sehr bezeichnend ist in dieser Beziehung der akademische Ton, in welchem der Reichskanzler von der Coequalität eines Englisch-Oesterreichischen Bündnisses und sogar von der Möglichkeit wiederholter Englisch-Oesterreichischer Campagnen sprach, denen Rußland entgegenzusehen hätte, falls es jetzt unbillige Forderungen stellen sollte. Daß ein solches Bündniß nicht geboten, daß jene Forderungen nicht gerechtfertigt seien, darüber fand sich in den Aeußerungen Bismarck's ebensowenig eine Andeutung, wie über den für uns wichtigsten Punkt, nämlich über das eventuelle Eintreten zu Gunsten Rußlands. Im Gegentheil erklärte der verantwortliche Leiter der Deutschen Politik mit Emphase, daß niemals einen anderen Krieg dem Kaiser anrathen werde, als einen solchen zum Schutz unserer Unabhängigkeit nach Außen, unserer Einigkeit im Innern und zum Schutze derjenigen Interessen, die so klar sind, daß nicht nur das einstimmige Votum des Bundesrathes, sondern auch die Begeisterung der Deutschen Nation dabei der Regierung zur Seite stehen würde.

Wird man in London und Wien im Rechte sein, wenn man diese Erklärung als Dementi der Gerüchte auffaßt, welche Deutschland als Waffenengenossen Rußlands in einem Kriege gegen Oesterreich bezeichnen? Wir glauben: Ja! Die entscheidende Sprache, deren Fürst Auerberg bei der gleichzeitigen am Dienstag im eisleithanischen Reichsrath über denselben Gegenstand geführten Debatte sich bediente, bezeugt, daß an der Donau die Besorgnisse vor einer Russenfreundlichen Intervention Deutschlands, wenn solche Besorgnisse jemals bestanden, gegenwärtig geschwunden sind. Bedeutend ist auch, daß Fürst Bismarck nur noch sehr läßt von einem „Drei-Kaiser-Verhältniß“ sprach, welches nach seiner Definition auf keiner geschriebenen Verpflichtung, sondern auf persönlichen Sympathien der Monarchen und dem gegenseitigen Vertrauen der leitenden Minister beruht. Ausdrücklich sagte der Reichskanzler, daß bei diesem Verhältniß eine Majorität von zwei gegen eins ausgeschlossen sei, und daß keiner der drei befreundeten Mächte zugunsten werde, aus Gefälligkeit für eine der beiden Andern seine eigenen unbestreitbaren staatlischen und nationalen Interessen hintanzustellen.

Fassen wir alle diese Gesichtspunkte zusammen, so ergiebt sich aus den Erklärungen des Fürsten Bismarck, daß derselbe es völlig der Klugheit und Mäßigung der Russischen Staatsmänner anheimstellt, sich jene Erfolge zu sichern, welche als Entschädigung für die von Rußland in diesem Kriege gebrachten Opfer ohne Verletzung der Interessen anderer Europäischer Staaten zugestanden werden können. Es ergiebt sich aber nicht minder gewiß der Entschluß, Russischem Uebermut und Slawischer Maßlosigkeit nicht die Unterstützung des Deutschen Ansehens und Deutscher Macht zu leisten.

Als weiteres positives Resultat ist das Zustandekommen der Europäischen Conferenz auf deutschem Boden voranschrittlich und unter deutschem Präsidium — zu begrüßen. Thatsächlich übernimmt damit Deutschland das Schiedsrichteramt, wiewohl Fürst Bismarck sich dagegen verwahrt, nach napoleonischem Vorbild die Schiedsrichterrolle präntendiren zu wollen. Wir erkennen das Ablehnen der Präntation an, wie wir in der Uebernahme des Amtes mit Genugthuung ein der Friedensliebe unserer Regierung ausgestelltes Ehrengewand von Seiten der anderen Mächte erblicken. Möge die Politik des Deutschen Reichskanzlers diesen Charakter eminenten Friedfertigkeit auch ferner behalten! Alsdann, dessen sind wir gewiß, werden auch die blutigen Wirren im Orient, dank der friedfertigen und nach allen Seiten freundschaftlichen Vermittlung Deutschlands ihr Ende in einer dauerhaften und beschreibenden Neugestaltung der orientalischen Verhältnisse finden.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 22. Februar.

Die Rede des Fürsten Bismarck im Deutschen Reichstage ist in Oesterreich sehr beifällig aufgenommen. Die Neue Pre. Presse bezeichnet dieselbe als eine Parallellaction mit der fast gleichzeitigen Erklärung des Grafen Andrassy. Wertigen Beifall hat sich dieselbe in England zu erkrenen. Dort hat die Rede Bismarck's die Friedenshoffnungen nicht gestärkt. Die meisten Morgenblätter heben hervor, daß Bismarck seine frühere Versicherung, Deutschland würde gegenüber einer Schwächung der Lebensinteressen Oesterreichs nicht gleichgültig sein, diesmal nicht wiederholt habe. Die Times schreibt, das praktische Ergebniß der Rede sei, daß Deutschland in dem Congreß die allgemeinen Friedensvorschlüge Rußlands moralisch unterstützen, aber einen Widerstand anderer Mächte gegen sie nicht hindern werde. Deutschland wolle nahezu die Stellung Preußens im Krimkrieg annehmen, wodurch die Friedensansichten nicht gefördert, aber auch nicht verringert würden. Deutschland überlasse die Entscheidung Rußland, Oesterreich und England. Befriedigend sei lediglich, daß Bismarck und Auerberg an den Zusammentritt des Congresses glauben. Die Daily News schreibt: Die Reden Bismarck's und Auerberg's beweisen klar, das Deutschland im Ganzen die Vorschläge Rußlands unterstützen, Oesterreich dagegen einige derselben bekämpfen werde. Die Morning-Post bezeichnet die Rede Bismarck's als aufrichtig Russenfeindlich, Auerberg's Rede als Beweis, daß ein etwaiger Europäischer Krieg England und Oesterreich als Bundesgenossen finden würde. Der Daily Telegraph findet in Bismarck's Erklärungen wenig Tröstliches. Der Standard nennt sie zweideutig, betont dagegen die Auerberg's.

Die eigentlichen Friedensverhandlungen sollen erst am 16. d. in Adrianopel begonnen haben. Inzwischen nehmen die Maßregeln zur Durchführung des Waffenstillstandsvertrages ihren Fortgang. Die Räumung Russlands durch die Türken ist in vollem Zuge und die auswärtigen Consula sind bereits auf der Rückkehr dorthin begriffen. Die Uebergabe von Midin dürfte kaum an die Rumänen erfolgen, was u. A. auch daraus zu schließen ist, daß mehrere Rumänische Regimenter von dem Belagerungscorps dieser Festung nach Rumänien zurückmarschirt sind. Ob diese letztere Maßregel aber vielleicht auch mit einer Nachricht des Morning Advertiser in Zusammenhang zu bringen ist, wonach Rumänien seine Reserven zu den Waffen ruft und die gegenwärtig in der Bulgarei stehenden Truppen in einer die Russische Rückzugslinie bedrohenden Stellung an der Oesterreichischen Grenze zusammenzuziehen beabsichtigt, muß die Zukunft lehren. Man wird sich erinnern, daß der Abkanti in der Sitzung der Rumänischen Kammer vom 5. d. den Vorschlag machte, einige Divisionen in Bessarabien aufzustellen, um wenigstens eine widerstandslose Besitzergreifung durch die Russen zu vermeiden. Aus Karls wird gemeldet, daß die Uebergabe von Exerium auf den 21. d. festgelegt sei. Die Thessalischen Aufständigen sollen nach der Agence Havas Platano besetzt haben und gegen Volo marschiren. Die ganze Provinz Almyro habe sich erhoben und bei Makrinitza, unfern von Volo, wüthete ein erbitterter Kampf zwischen 6000 Türken und 1500 Aufständischen.

Ein Londoner Telegramm zufolge ist die Stimmung dort eine düstere. Dies sei die Folge der Russischen Forderung, daß ein Verzicht auf die Besetzung von Gallipoli durch eine Englische Gegenconcession erkaufte werden müsse. Zu beiden Hänern ist man dieser Zustimmung sehr entgegen und hält es für unmöglich, in eine weitere Demüthigung Englands willigen zu können, die etwa in einer Rückkehr des Englischen Geschwaders nach seinem Aufergunde in der Vesta-Bai gesucht werden müsse. Saeed Pascha hat Auftrag erhalten, über Russische Uebergriffe ad vocem Waffenstillstandszone Bescherde zu führen. Inzwischen ist die Englische Flotte nicht lange in der Bai von Mudania geblieben, sondern wieder in ihre frühere Position zurückgekehrt. Die Bai von Zambud und Izula, wo sich die Escadre des Admirals Hornby seit vorgestern befindet, liegt nämlich nur eine kurze Strecke östlich der Insel Prinkipo, wo die Flotte vor ihrer Excursion nach der Mudania-Bai ankerte.

Endlich ist dem Französischen Senat die Ausfüllung der von dem lezterstorbenen unabsehbaren Mitgliede hinterlassene Lücke gelungen! Herr Carayon-Dalour von der Rechten hat seinen Mitbewerber von der Linken mit ganzen fünf Stimmen — 140 gegen 135 — aus dem Felde geschlagen.

Man muß es den Orléanisten zum Ruhme nachsagen, daß sie weder nachsichtig noch für schände Behandlung übermäßig empfindlich sind, sonst hätten sie der Rechte, von welcher sie lebhafte auf das Größliche angeschaut wurden, leicht den Schabernack spielen und Herrn Victor Esfranc den Siegeslorbeer verschaffen können. Ob sie in Folge ihrer Dienstwilligkeit nun wieder im monarchischen Heerlager in Gnaden angenommen werden, steht dahin; mit den Republikanern haben sie es durch ihren letzten Streich wieder einmal gründlich verborben.

So prompt hat das Conclave in früheren Fällen selten seiner Aufgabe sich entledigt wie diesmal. Kaum etwas über 24 Stunden waren die Cardinale eingeschlossen, kaum ein einziges Mal hat der aufsteigende Rauch der gespannt harrenden Welt verländert, daß ein Scrutinium vorgenommen sei, ohne zu einer definitiven Wahl zu führen, und schon ist die Sedisvacanz beendet, der katholischen Kirche ein neues Oberhaupt gegeben. Der bisherige Cardinal-Kämmerer Pecci bestieg als Leo XIII. den heiligen Stuhl. Der heilige Geist thront nach katholischem Dogma über jeder Versammlung von Bischöfen, nun wohl — ein guter Geist war es jedenfalls, der die Herrschaft im Conclave hatte. Die Wahl ist nicht aggressiv und keine der interessierten Mächte wird zunächst Urtheile haben, gegen dieselbe zu protestiren. Man rühmt Pecci eine hohe Wissenschaftlichkeit nach, man kennt seinen integren Charakter, über seine kirchenpolitischen Tendenzen ist wenig und jedenfalls nur so viel bekannt, daß er bisher nach seiner Seite hin extrem war. Die Partei der ecclesiam militans ist jedenfalls unterlegen. Jetzt wird wohl der Prof. Bonghi, welcher verspottet wurde, weil er die Wahl Peccis vorausgesagt hatte, wieder zu Ehren kommen müssen. In dem in letzter Zeit vielgenannten Werke des ehemaligen italienischen Ministers Bonghi über „Pius IX. und den künftigen Papst“ wird Pecci als „einer der auferstehenden Geister des Cardinal-Collegiums“ bezeichnet; seiner Mäßigung und wahren Frömmigkeit wird aufrichtiges Lob gezollt. „Das Ideal eines Cardinals“ — sagt Bonghi — „hält er so hoch, wie jeder Andere, und von Pecci kann man sagen, daß er es in sich selbst gefunden.“ An Gegnern hat es dem Cardinal-Camerlengo in den vaticanischen Kreisen dabei nicht gefehlt; diejenigen aber, welche „mehr Sanftmuth, Vorsicht und Mäßigkeit in der Lenkung der Kirche oder wenigstens in dem in politischer, kirchlicher und bürgerlicher Richtung entwickelten Ungeheuer Pius IX. ein Innehalten“ für rathsam erachteten, hatten für den Fall einer Vacanz des heiligen Stuhles auf ihn in erster Linie ihr Augenmerk gerichtet. Die „katholischen“ Mächte — die Regierungen von Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Spanien und Portugal — werden der Wahl ihren vollen Beifall zollen; von Italien dürfte dasselbe gelten, wenigstens hätte es auf eine der friedlichen Gestaltung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche günstigeres Resultat nicht rechnen können; hoffen wir nun, daß Leo XIII. auch Deutschland gegenüber die Bahnen der Mäßigung und des Friedens einschlagen wird.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 21. Februar. Was wir schon vor einigen Tagen meldeten, ist eingetroffen. Die Preussische Regierung hat sich veranlaßt gefühlt, beim Bundesrath eine Untersuchung über die gegenwärtige Lage der Deutschen Eisenindustrie zu beantragen, welche auf die Erneuerung des seit dem 1. Januar 1877 abgeschlossenen Eisen-Einfuhrzolles abzielt. Der Antrag lautet wörtlich: 1) von Reichswegen die Untersuchung über die gegenwärtige Lage der Deutschen Eisenindustrie, insbesondere mit Bezug auf die Rückwirkung der seit dem Jahre 1873 eingetretenen Zollveränderungen zu veranstalten; 2) dieselbe einer vom Bundesrath zu ernennenden, aus 5 Mitgliedern bestehenden Kommission zu übertragen. Gleichzeitig wird von Seiten der Schutzpartei im Reichstage für diese Vorlage und deren Ziel Stimmung gemacht, ja die Wiedereinführung des Eingangszolles auf Eisen direct beantragt. Letzteres hat an sich gar nichts Auffälliges, denn die Schutzpartei hat aus ihrer wirtschaftlichen persönlichen Interessenpolitik niemals ein Hehl gemacht — das Mäntelchen des „Schutzes der nationalen Arbeit“ ist längst als gar zu schadhast erkannt —; es würde auch ganz begründlich sein, wenn die Großindustriellen auch mit Erfolg gesucht hätten, in den leitenden politischen Kreisen Einfluß zu gewinnen. Sehr schwer verständlich aber ist es, wie dieselben Männer, welche sich im vergangenen Jahre mit solcher Entschiedenheit gegen den v. Arnstädter'schen Antrag erklärt und fortgesetzt behauptet haben, die Wirtschaftspolitik, welche der frühere Reichstagspräsident Delbrück eingeleitet, auch fernerhin treu zu verfolgen, wie diese selben Männer jetzt jenen Antrag der Hauptsache nach zu dem ihren machen konnten. Der Arnstädter'sche Antrag wendete sich auch gegen den Abschluß des neuen Deutsch-Oesterreichischen Handelsvertrages, der eine Grundlage für alle anderweitigen Deutschen Handelsverträge geworden wäre. Dieser Theil des Arnstädter'schen Antrages ist gegenstandslos geworden, d. h. die Reichsregierung hat hiernach ihr Verfahren gerichtet und einen neuen Handelsvertrag mit Oesterreich nicht abgeschlossen. Die von Preußen beantragte Enquete beschränkt sich auf die Eisenindustrie, während Arnstädter und Genossen der gesammten Deutschen Industrie den Puls fühlen wollten. Es ist aber kein Geheimniß, daß der Wunsch nach Erneuerung der Eisenzölle der Kern des Arnstädter'schen Antrages war, der nur deshalb der ganzen Industrie gegenüber Theilnahme heuchelte, um eine möglichst große theilnehmende Anhängerschaft zu finden. Hoffentlich wird der Reichstag jedem derartigen Ansuchen gegenüber fest bleiben und auch verstehen, die Zweijährigkeit ernstlich zu rügen, welche von dem Gebiete der hohen Politik, wo sie von Alters her Vürgerrecht hat, in neuerer Zeit je mehr und mehr auf das bisher ehrliche Gebiet der Wirtschaftspolitik sich zu übertragen droht.

In der gestrigen Sitzung des Reichstages ist es ange-nehm ausgefallen, daß trotz der Ueberfüllung sämtlicher Räume die Temperatur nirgend einen übermäßig hohen Grad erreichte, vielmehr gleichmäßig sich in angemessener Höhe hielt. Bei Beginn der Sitzung zeigte der Thermometer 14 1/2 und gegen Schluß nur 16 1/2 Grad — eine anerkanntenswerthe Leistung der Ventilation, um deren Einrichtung und Instandhaltung der Reichstagsinspector Krug sich sehr verdient gemacht hat.

Die Rechtsanwalts-Ordnungs-Kommission des Reichstages hielt heute ihre erste ordentliche Sitzung. Dieselbe währte nur eine Stunde, trotzdem oder vielmehr weil eine große Reihe von Amendements theils bereits eingebracht, theils angemeldet sind. Die Kommission löste sich in Gruppen auf, welche sich mit der redactionellen Behandlung der morgen zu stellenden Anträge befaßten. Materielle Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Die nächste Sitzung findet morgen 11 Uhr statt.

Italien.

Rom, 20. Februar. [Depesche des „Verl. Tagebl.“] Am Mittag 12 Uhr 30 Min. rauhete noch der „Konklave-Stein“, der Petersplatz leerte sich. Um ein Uhr waren kaum noch hundertwundersüßig Menschen beisammen, unter ihnen der Exminister Visconti-Venosta. Jedermann glaubte, auch diese Rotation sei erfolglos gewesen. Da erscheint plötzlich, Schlag ein Uhr, in den Kolonnaden eine Legion Karabinieri, fünf Minuten später macht sich eine Bewegung auf dem Balkon der Peterskirche bemerkbar und die Petersglocken beginnen zu läuten. Alle Welt stürzt an die große Treppe. Es erscheint Cardinal Caterini, umgeben von den Monsignori und Prälaten und liest mit ganz unverständlicher Stimme die lateinische Formel: „Wir haben einen Papst“ u. Die Monsignori rufen dem Volke zu, daß es Pecci ist, der als Leo XIII. regieren werde. Das Volk jubelt „Evviva Papa, evviva Leone!“ Die Nachricht läuft wie ein Feuer durch die Stadt und ganz Rom strömt zum Petersplatz. Um 3 Uhr Nachmittags war die Menge unabsehbar. Um drei Uhr öffnen sich alle Thüren der Peterskirche; selbst die große Mittelthür erschließt sich. Die draußen angestante Menschenmenge schießt wie ein rascher Strom in die Peterskirche und flüchtet bis über den Hochaltar hinaus. Im Innern der Hauptthür ist Monsignor Martucci sichtbar und winkt lebhaft, daß der Papst erscheinen wird. Das Volk wird stumm, denn es erscheint ungewiß, ob der Papst auf dem innern oder dem äußeren Balkon der Peterskirche erscheinen wird. Die Menschenwelle wog stürmisch ein und aus. Mitten in derselben sieht man alle diplomatischen Götzen Roms austauschen, sie werden mitten in der Volksmenge im Inneren der Kirche mit herumgequirlt. Sie sind in Civilkleidern und von ihren Damen begleitet. Auch der Deutsche Vorkämpfer ist darunter. Zahllose Officiere, Exminister, an denen Italien bekanntlich nicht arm ist, Senatoren und Deputirte. Viele Römische Fürsten und Fürstinnen tauchen auf, die höchste Aristokratie wirbelt bunt durcheinander in dem Gedränge; die besseren Stände sind überwiegend; vom Volke sind hauptsächlich Weiber und Kinder da. Um halb Vier hebt die Chorglocke an zu läuten; sie ruft die Domherren von St. Peter zur gewöhnlichen täglichen Uebung. Niemand beachtet die Andacht in der Chorkapelle. Jedermann erhebt das Auge auf das große Fenster im Mittel schiff, oberhalb der Porta Maxima, dem Hauptaltar gegenüber. Hinter dem Glastenster sieht man Cardinale sich hin- und herbewegen. Um vier Uhr kommen päpstliche Diener und belegen den inneren Balkon mit rothen Teppichen und die Brüstung mit rothen Kissen. Um vier und ein wenig Uhr erscheint der neue Papst, Boran's schreiten zwei Monsignori, welche den rothen Hut des Papstes und den großen Pontifical-Kreuzstab tragen. Dann kommt mit kurzem und bestimmten Schritt Pecci, der neue Papst Leo XIII. Es ist eine strafe feste Erscheinung. Ein hageres, scharf geschnittenes Antlitz, das im Augenblick bleich vor Aufregung ist, aus dem aber ein Paar mächtige Augen flammen. Die Aufregung des Volkes ist grenzenlos beim Erscheinen des Papstes. Die Peterskirche wiederhallt den enthusiastischen „Evviva Papa, Evviva Santo Padre, Evviva Leone.“ Der Papst erhebt die Hände über die Brüstung und beginnt die Segensworte zu sprechen. Das Volk antwortet taubendstimmig. Jedermann kniet nieder. Der neue Papst spricht majestätisch, laut und verständlich, sein Organ beherrscht gebieterisch den riesigen Raum und klar und deutlich schließt er seinen Segenspruch: „und so seid Alle geeignet im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes! Amen!“ Er erhebt von Neuem die Hände zum Segen und auf's Neue branken die Evviva-Rufe durch die Kirche. Um halb fünf Uhr ist die Feier beendet. Die Tracht des Papstes war ganz einfach; ein weißes Gewand mit rothem Kragen, weißes Chorkreuz, Stola und weißes Käppchen. Die Stimme des Papstes war ebenso wohlklingend als kräftig. Auf dem Petersplatze draußen standen noch an hunderttausend Menschen, die natürlich sehr enttäuscht waren, als der Papst sich nicht auf dem äußeren, sondern nur auf dem inneren Balkon zeigte; trotzdem blieb die Haltung der Bevölkerung musterhaft. Der Eindruck, den gerade die Wahl Peccis macht, ist, soweit ich flüchtig aus den höheren und augenblicklichen Aeußerungen der verschiedensten politischen und nicht politischen Persönlichkeiten entnehmen kann, bis jetzt ein recht günstiger.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. Februar. Der Reise des Prinzen von Wales nach Berlin wird nun auch ein politischer Zweck untergelegt. Der „Fr. Pr.“ wird aus Paris unterm 19. d. Mts. telegraphirt: „Die Reise des Prinzen von Wales nach Berlin bezweckt, dem Deutschen Kaiser den Moment zu bezeichnen, in welchem England sich der Nothwendigkeit eines Krieges nicht mehr entziehen könnte. Die Königin ermächtigte den Prinzen, ganz aufrichtig zu sprechen.“ Wir nehmen von

der Nachricht Notiz, müssen aber erstlichem Zweifel an ihrer Richtigkeit Ausdruck geben. Die königliche Waise, in welcher sonst über 400 Arbeiter thätig waren, hat dieselben nach und nach bis auf 70 Mann entlassen. Auch diesen gegenwärtig noch beschäftigten Leuten ist indeß seitens der Münzdirection bereits der Rath erteilt worden, sich bei Zeiten um andere Arbeit zu kümmern, da die Ausprägung neuer Reichsmünzen, von welchen ein hinreichender Vorrath vorhanden ist, in nächster Zeit bis auf Weiteres eingestellt werden wird. Zur Zeit werden nur Doppelkronen geprägt. — Im Verfolg der neuen Mittheilung über die Wiedereinnahme der russischen Dampfschiffahrt auf dem Schwarzen Meere wird jetzt amtlich gemeldet, daß Sonnabend, den 23. d. Mts. früh, ein Passagierdampfer von Odessa nach Constantinopel abgehen wird.

[Berliner Börse vom 20. Februar.] Die heutige Börse zeigte eine flane Haltung, welche eines theils durch ungünstige auswärtige Notierungen, hauptsächlich jedoch durch die gestrigen Auslassungen des Fürsten Bismarck im Reichstage ihre Erklärung findet. Von Geschäftslust war gar nicht zu sprechen und ist dies der einzige Grund dafür, daß die Course nicht rapid sanken, da man sich vielfach bemühte, Realisationen vorzunehmen. Creditaktien verloren 5 Mk., Franzosen 1 Mk. schlechter; Böden ohne Verkehr und vielfach leicht weichend; Banken vollständig geschäftslos, Diskontogeldmarkt weichend; Deutsche Fonds fest und still, fremde unbelebt und weichend; Bergwerke fest und theilweise anziehend.

Dresden, 20. Februar. Ein Dekret des Königs ordnet die Vertagung des sächsischen Landtags von morgen ab auf unbestimmte Zeit an. — Die zweite Kammer beendete heute die Verathung der Steuervorlage. Die Regierungsvorlage, wonach die Gewerbe- und Personalsteuer wegfallen, die Einheit für die Grundsteuer 4 Pf. betragen soll und der Fehlbetrag im Budget lediglich durch die Einkommensteuer zu decken ist, wurde mit 47 gegen 22 Stimmen angenommen.

München, 21. Februar. Der Landtag beriet die Rückführungen des Reichstags zum Budget; zunächst über den Ministerial-Dispositionsfonds. Der Cultusminister macht den Vermittelungsvorschlag, dem Referenten über die Verwendung des Fonds vertrauliche Mittheilungen zu geben. Hierauf erklären Herr Dr. Schmidt, Herrmann und Freitag für den Antrag stimmen zu wollen, worauf diese Fonds für alle Ministerien eingesetzt werden. Betreffs der Rückführung des Reichstags über die Fortschule zu Altschaffenburg wird ein Modifikationsantrag mit großer Majorität angenommen.

Wien, 20. Februar. Die gestrige Interpellationsverhandlung im Deutschen Reichstage und speciell die Erklärungen des Fürsten Bismarck werden hier mit Bekriedigung aufgenommen. Man schöpft aus der Verhandlung die Zuerst, daß die Interessen Oesterreichs im Orient von Deutschland in voller Bedeutung gewürdigt werden und man weit entfernt sei, Oesterreich-Ungarn in entschiedener Vertretung derselben entgegen zu wirken.

London, 20. Februar. Laut Telegramm des Correspondenten der „Daily News“ aus Adrianopel vom 18. d. M. gab der Minister des Aeußeren Serfer seine Demission, und wird Sabet das Aeußere übernehmen. Assam Pascha wird Sabet interimistisch vertreten.

— 21. Februar. Das Armeebudget für 1878/79 beträgt 15,595,800 Pf. St., d. i. eine Zunahme gegen das vorige Finanzjahr von 492,100.

Rom, 20. Februar. Die große Loge der vaticanischen Pastika wurde 1 1/4 Uhr geöffnet. Der Cardinalbaldon verkündigte die Papstwahl. Der Papst zeigte sich 4 1/2 Uhr und wurde von einer großen Menschenmenge mit lebhaften Beifallzurufen empfangen. Der Papst, vom Cardinalcollegium umgeben, erteilte den Segen. Alle Kirchenglocken verkündeten die vollzogene Papstwahl. — „Zantulla berichtet über den Hergang der Wahl. Bei dem vorläufigen Scrutinium hatte Pecci 36 Stimmen, daher fehlten nur 5, um gewählt zu sein. Als das Scrutinium beendet war, beglückte Cardinal Franconi und dessen Partei das Arie vor Pecci. Die Anhänger des Cardinals Segur folgten dem Beispiele. Letzterer benachrichtigte sodann den Papst, daß er ihm eine Million Francs als ersten Peterspennig überreichen werde, welchen der französische Episcopat dem Papste zu widmen gelonnen sei.

— 21. Februar. Die fremden Cardinale reisen heute ab. Ueberall herrscht vollständige Ordnung. Als der Papst sich der Menge zeigte, war der Beifall so groß, daß es eines Zeichens von ihm bedurfte, um die Nähe herzustellen.

— 21. Februar. Heute früh kündigte der Papst in der Congregation die Veröffentlichung einer Encyclica an die katholische Welt mit der Verkündigung der Wiedereinnahme des päpstlichen Stuhles an. Heute wurde beschloffen, daß der Papst für jetzt den Vatican nicht verlassen wird.

Konstantinopel, 19. Februar. Ruzsuf Pascha begiebt sich, wie die hiesige „Agence Havas“ erzählt, in außerordentlicher Mission nach Petersburg. Heute sind wichtige Depeschen von Sabet Pascha aus Adrianopel in dem Palais des Sultans eingetroffen und ist in Folge dessen ein Ministerrath abgehalten worden.

— 20. Februar. Suleiman ist verhaftet und wird nach Boulaix in den Dardanellen gebracht. Er wird in Konstantinopel wegen Insubordination vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — Der Sultan wechselte mit der Königin Victoria Telegramme.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

London, 22. Februar. [Oberhaus.] Derby theilt mit, daß die Schwierigkeit wegen des Conferenztages beseitigt und Baden-Baden gewählt sei. Oesterreich schlug das Ende der ersten Märzwoche als Zeitpunkt des Zusammentritts vor. Eine Regierung betrachtete das als eine zu kurze Frist. Zwei Cabinetes schlugen die Bescheidung der Conferenz durch die Minister des Aeußeren vor.

England sende einen Botschaften; er glaube, daß die meisten Regierungen dasselbe thun würden. — Im Verlaufe der Sitzung passirte die Creditbill die zweite Lesung, nachdem Beaconsfield erklärt hatte, daß es jedenfalls politisch klug sei, wenn England sich in die Lage setze, sein Wort geachtet zu sehen.

Lotterie.

(Ohne Gewähr für die Richtigkeit.)
Bei der am 20. d. Mts. fortgesetzten Ziehung der vierten Klasse 157. Königl. Preussischer Klassenlotterie fielen:
1 Gewinn à 150,000 Ml. auf Nr. 85,395.
1 Gewinn à 75,000 Ml. auf Nr. 37,173
1 Gewinn à 60,000 Ml. auf Nr. 33,414.
2 Gewinne à 15,000 Ml. auf Nr. 47,130 59,740.
5 Gewinne à 6,000 Ml. auf Nr. 46,605 63,165 75,468 79,020 88,410.
49 Gewinne à 3,000 Ml. auf Nr. 2819 9092 10,887 12,716 20,500 21,452 23,842 24,218 25,896 26,681 27,242 29,425 30,919 37,766 37,780 38,458 40,683 40,848 50,508 51,053 53,543 54,665 57,613 60,720 63,915 63,984 69,584 69,815 71,773 71,931 72,215 73,907 75,923 76,984 77,181 79,442 79,448 81,402 81,885 84,923 85,798 86,726 88,176 88,186 88,649 88,713 90,408 90,688 93,850
52 Gewinne à 1,500 Ml. auf No 149 424 4393 5539 10,248 11,968 13,482 14,733 20,236 21,309 23,837 23,861 24,971 25,894 28,791 29,298 32,487 32,557 33,174 34,838 34,925 35,268 36,456 37,425 41,406 55,361 56,788 57,881 58,203 58,435 58,893 60,921 63,318 63,796 66,623 66,909 68,625 69,106 73,815 74,629 74,858 76,040 76,906 76,939 82,513 83,760 84,036 84,141 87,134 91,283 94,493 94,735.
63 Gewinne à 600 Ml. auf No 1916 2274 5604 5853 6574 11,622 11,845 13,599 13,807 14,548 15,801 17,856 18,087 18,764 20,855 21,673 25,960 28,776 29,913 34,830 34,988 35,146 37,682 43,674 44,235 44,374 45,193 45,807 46,272 46,587 49,416 50,035 50,342 52,528 54,435 56,679 56,828 57,265 60,290 61,042 61,918 62,829 63,667 64,565 67,282 67,569 67,690 68,033 69,138 73,519 75,266 76,325 77,579 77,730 81,801 81,900 83,570 84,485 84,900 85,289 87,203 88,637 90,456.

Locales.

Memel, den 22 Februar.
s. [Stadtverordnetenversammlung.] Zu der am 21. Februar abgehaltenen Sitzung waren 24 Stadtverordnete erschienen; als entschuldigt fehlten die Herren Dittborn, Ehmer, Jänisch, Kloss, L. Müller und Wolff. Den Magistrat vertrat Herr Döberlingermeister Krüger. Zur Verlesung kamen zunächst die Revisionsprotokolle der städtischen Kassen pro Januar. Es ergaben die Stadtkasse 777,351 Ml. 93 Pf. Einnahme, 724,733 Ml. 93 Pf. Ausgabe, mithin 52,618 Ml. Bestand, die Fandleihamtskasse 26,135 Ml. 80 Pf. Einnahme, 25,278 Ml. 10 Pf. Ausgabe, mithin 857 Ml. 70 Pf. Bestand, die Sparkasse 972,963 Ml. 73 Pf. Einnahme, 49,650 Ml. 57 Pf. Ausgabe, mithin 923,313 Ml. 16 Pf. Bestand. Neu eingelegt sind 54,031 Ml. 85 Pf., zurückgezogen 49,109 Ml. 82 Pf., mithin seit der letzten Revision mehr eingelegt 4922 Ml. 3 Pf. Die Revisoren merkten, daß sich das Document von 15,000 Ml. auf Duitichan's (früher Masou's) Dampfmaschinenplatz nicht bei den Alten, sondern im Besitz des Vorsteheramts der Kaufmannschaft befindet und stellen anheim, ob dem Creditverein das bisher gewährte Darlehen im Betrage von 6000 Ml. auch ferner gegen Schuldschein belassen werden soll. Beide Monita werden dem Magistrat zur Erledigung überwiesen. — Zu Revision des vom Magistrat überreichten Rechnungsabchlusses der Pfandleihamtskasse pro 1. Juli 1876/77 werden die Herren Kloss und Linde ernannt. — Die Prüfung des Stadthauskassensatzes pro 1878/79 wird der Finanzcommission übergeben. — Pensionirt werden wegen durch ärztliches Attest nachgewiesener Krankheit vom 1. April ab der Polizeisergeant Scharffenort mit 654 Ml., der Tohtengräber Basta mit 531 Ml. jährlich. — Nachdem beim Magistrat eine Schreibhilfe entbehrlich geworden, soll Indenblatt zum 1. März gekündigt, dagegen die Remuneration des verbleibenden Ehm von 60 Ml. auf 75 Ml. monatlich erhöht werden, nachdem der Herr Döberlingermeister erklärt hatte, daß, falls später wieder die Beschaffung einer Hilfe erforderlich sein sollte, die Anstellung mit 60 Ml. erfolgen würde. — Der Magistrat zeigt an, daß der Gymnasiallehrer Halling zum Dirigenten der höheren Töchterschule erwählt ist. — Deputirt werden zu den Prüfungen und zwar der höheren Töchterschule die Herren Zacher, Henseler, Gerlach, der Mittelnabenschule die Herren Henseler, Zwick und Schäfer, der Mittelnabenschule die Herren Zwick, Zehre und Hirschberger, der Ferdinandsschule die Herren Ander, Bannig und Ruffmann, der Friedrichstädtischen Schule die Herren Linde, Zacher und Klammer, der Wallaschpflanzschule die Herren Ander, Mölcher und Dietrich, der Parkschule die Herren Ernst, Jänisch und Mölcher, der Sandwehrscheule die Herren Pohlens, Mölcher und Wolff, der katholischen Schule die Herren Jänisch, Mölcher und Bierack. — Vom Abgeordnetenhaus ist die Nachricht eingegangen, daß die Petition betreffend die Aufhebung des List-Bojegeren Brückenzuschlages der Staatsregierung zur Verlesung empfohlen worden ist. — Bei dem letzten der Aufhebung des bisher von den hiesigen Brauereien gezahlten Communalzuschlages zur Brauereisteuer betreffenden Gegenstand der Tagesordnung übergab Herr Zacher, weil persönlich an der Sache interessiert, den Vorsitz an Herrn Bannig, während die Protokollführung Herr H. Gerlach übernahm. Die Angelegenheit hat die Versammlung bereits im Jahre 1875 beschäftigt. Untern 10. August und 27. November 1875 hatte nämlich die hiesige Actienbrauerei bei dem Oberpräsidenten um Befreiung des in Rede stehenden Zuschlages petitionirt und letzterer dieses Gesuch den städtischen Behörden zur Berücksichtigung überwiesen. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung hatten sich indes, gestützt auf eine Verfügung der Regierung vom 1. December 1874, dahin entschieden, daß der fragliche Zuschlag auch ferner bezahlt werden müsse. Da das erwartete neue Communalsteuergesetz für's erste noch wenig Aussicht hat, zu Stande zu kommen, so hat die Actienbrauerei untern 24. December 1877 bei dem Oberpräsidenten ihre Bitte wiederholt und wie folgt begründet: „Bei der ungünstigen Lage von Memel, in Verbindung mit der außergewöhnlichen Steuerbelastung können die hiesigen Brauer mit den auswärtigen nicht concurriren und es hat daher der hiesige Brauereibetrieb sehr beachtenswerthe Rückschläge gemacht. Beweis dafür ist 1) daß der Import fremder Biere, welcher im Jahre 1874 kaum nennenswerth war, in den folgenden drei Jahren auf ca. 6000 Tonnen angewachsen ist, 2) daß von den hiesigen Brauereien im Jahre 1874 an Braustoffen 18,497 Ctr., im Jahre 1876 dagegen nur 14,373 Ctr. zur Besetzung gekommen sind und pro 1877 noch ein weiterer

sehr bedeutender Rückschritt zu Tage treten wird. Durch den Rückschlag im Betriebe der hiesigen Brauereien ist natürlich auch der der Stadt zugesagte Communalzuschlag von 9248 Ml. im Jahre 1874 auf 7186 Ml. im Jahre 1876 reducirt und wird pro 1877 nicht viel mehr als 6000 Ml. betragen. Kann auch der Stadtcommune die Fortdauer des Zuschlages nicht unterlagt werden, weil dieselbe sich seit längeren Jahren im Besitze dieser Steuer befindet, so kann sie doch jedenfalls angehalten werden, daß sie entsprechend dem Artikel 5 § 7 des Reichsgesetzes vom 8. Juli 1867 betreffend die Fortdauer des Zoll- und Handelsvereines den Zuschlag nur von dem Biere erheben darf, welches zur örtlichen Consumtion gelangt und daß sie daher für alles Bier, welches über das Weichbild der Stadt hinausgeführt wird, die ratiöselte Steuer rückvergüten muß. Wir glauben, daß die Stadtbehörden bei von Seiten Ew. Excellenz ernst ausgeübtem Drucke in die Aufhebung dieser ungerechten Steuer bald willigen werden, zumal sich ihr Ertrag von Jahr zu Jahr bedeutend verringert hat und jetzt nur noch ca. 6000 Ml. beträgt. Vielleicht dürfte auch die Androhung von besonderem Gewicht sein, daß die Stadt ebenso wie es bei der Wahl- und Schlichte sein der Fall war, genöthigt werden könnte, von dem erhobenen Communalzuschlage an die Nachbargemeinden Schmelz und Witte die auf ihre Einwohnerzahl treffenden Antheile herauszugeben. Dadurch würde sich der Ertrag aus dem Communalzuschlage für die Stadt um $\frac{1}{2}$ ermäßigen und der für die Stadtkasse wenig bedeutende Jahresbeitrag von 4000 Ml. würde die städtischen Behörden sicher veranlassen, auf die ungerechte nur ein Gewerbe bedrückende Steuer Verzicht zu leisten.“ Der Oberpräsident hat hierauf unter Bezugnahme auf den die gänzliche Befreiung des zu Zuschlages verlangenden Ministerialerlass vom 26. Juli 1877 die Königsberger Regierung angewiesen, die willige Aufhebung bei dem hiesigen Magistrat bald thunlichst veranlassen zu wollen, da auch die Emanation des neuen Communalsteuergesetzes an der Sache nichts ändern könne, indem dasselbe ebenfalls auf dem Standpunkte stehen werde, daß die von Gemeinden zu erhebenden indirecten Abgaben richtigen volkswirtschaftlichen Grundätzen nicht widersprechen dürfen und sich nur auf die zur örtlichen Consumtion bestimmten Gegenstände zu erstrecken haben. Die Königl. Regierung hat darauf untern 21. Januar den Magistrat ersucht, die Sache nochmals in Erwägung zu ziehen und die desfalligen Beschlüsse der städtischen Behörden ihr binnen spätestens 6 Wochen einzureichen. Der Magistrat hat die Angelegenheit in Folge dessen beraten und untern 13. Februar nachstehenden Beschluß gefaßt: „Der Magistrat hat sich nicht für Aufhebung des Communalzuschlages zur Communalsteuer ausgesprochen können, weil derselbe seit bald 60 Jahren besteht, auch neuerdings von der Königl. Regierung untern 1. December 1874 genehmigt ist, weil ferner das Verlangen der Exportbonification gesetzlich nicht gerechtfertigt erscheint und weil weiter zugegeben werden kann, daß die Brauereien durch dieselben beschwert werden, noch daß er der Stadt entbehrlich ist.“ Herr Döberlingermeister Krüger fügte erläuternd hinzu, daß eine Steuer unmöglich ungerecht genannt werden könne, welche bis 1875 ohne Murren getragen worden sei. Das Gesetz lege die Steuer nicht auf die örtliche Consumtion, sondern auf die örtliche Production; es könne daher von einer Vergütung an Schmelz und Witte keine Rede sein, denn dort befänden keine Brauereien. Herr Rechtsanwalt Lau, welcher eingehend über die Frage referirte, empfahl die Annahme des von dem Magistrat abgegebenen Votums. Der Zuschlag sei gesetzlich zulässig und beschwere die Brauereien in keiner Weise. Das gehe schon daraus hervor, daß die Actienbrauerei im letzten Jahre 11% Dividende vertheilt habe. Die Actionäre verdienten genug und brauchten nicht noch außerdem noch etwas geschenkt zu haben. Der Zuschlag habe bereits bei Gründung der Actienbrauerei bestanden; man habe das gewünscht und trotzdem das Institut ins Leben gerufen. Das Bier werde, auch wenn der Zuschlag fortfälle, sicher nicht billiger werden. Einer Drohung aber, wie die Petition der Brauer verlange, dürfe die Versammlung als ihrer unwürdig unter keiner Bedingung nachgeben. (Bravo.) Diesen Ausführungen gegenüber tritt Herr Pohlens für die Brauereien ein. Daß die Ausübung eines Druckes in Aussicht gestellt werde, sei allerdings häßlich, trotzdem aber könne man sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Steuer insofern eine Ungerechtigkeit enthalte, als die von auswärts hereinkommenden Biere davon befreit seien; mit denselben Rechte wie die Brauereien könne man auch jedes andere Gewerbe mit einem Zuschlage belasten. Diese letztere Aeußerung wird von dem Herrn Döberlingermeister dahin rectificirt, daß die Steuer nicht das Gewerbe, sondern den Artikel treffe. Bei der Abstimmung wurde die Magistratsresolution mit 18 Stimmen angenommen. — Der öffentliche Sitzung war eine geheime vorgegangen, in welcher über das Unterstützungsgesuch der Frau Rector Hausmann beraten wurde.
* [Havarie.] Das hiesige Dampfschiff „Minna Helene“ ist am letzten Sonnabend im Hafen zu Grenod, wie von dort berichtet wird, auf die Seite gefallen, so daß die große Marskaa durch das Durch des Raufschuppens schlug. Es sind Veranstellungen getroffen, das Schiff wieder anzurichten.
** [Vegnadigung.] Die beim letzten Schwurgerichte wegen Mordes zum Tode verurtheilte uneheliche Catharina Kawohl, (sie hat bekanntlich ihr 5 Tage altes uneheliches Kind, nach eigenem Geständnisse, mit Vorsatz und Ueberlegung erstickt, wozu sie angeblich die große Noth und die Sorge um ihre Zukunft getrieben) ist allerhöchst zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe benadigt und soll nach 10 Jahren über ihre Führung berichtet werden.
—h. [Schriftsteller-Honozar.] Wenn früher Schriftsteller in der Mehrzahl mit Noth und Sorgen zu kämpfen hatten, weil sie die Buchhändler mäßten und sich mit der Ehre begnügen mußten, so ist dies auch heute zu Tage wesentlich anders geworden, denn jetzt kommt die Ehre erst nach der bereinigten Magenzeit. Aus letzter Zeit können wir ein Beispiel anführen, wie selbst die „Wintelchristliche“ bezahlt wird: In N., einem Dorfe hiesigen Kreises, fertigte ein schriftgelehrter Fischerwirth für die dortigen Angesehener eine Beschwore an das landwirtschaftliche Ministerium zu Berlin über Beinträchtigungen in Ausübung der Fischerei an, sammelte darunter 30 Unterschriften und ließ sich pro Kopf 3 Mark, also 90 Mark bezahlen! — Da diese Sorte Schriftsteller der Gewerbesteuern unterworfen sind, der Verfasser aber seine so lohnende Begabung der Behörde bisher nicht verathen hat, so wird der Herr Polizeirichter, Namens des beinträchtigten Fiskus, an jenem Honorare, in Form einer zu verhängenden Geldbuße, Theil nehmen.
* [Vieh-Verladung.] Die Königl. Regierung zu Königsberg publicirt nochmals die Amtsblatts-Verordnung vom 24. März c. betreffend die Verladung von Rindvieh auf den Eisenbahnen während der bestehenden Rinderpest-Gefahr, bezugsfolge das Einladen von Rindvieh auf der Strecke der Memel-Tilsiter Eisenbahn gänzlich verboten ist.

Standesamtliche Nachrichten vom 22. Februar.

Geboren: dem Arbeiter Michel Senkewitz ein Sohn.
Aufgeboren: Bicefeldwibel Johann Carl Mogat mit Caroline Margarethe Licht-V. Witte.
Vermählt: Photograph Jechel Moses Sternstein mit Sarah Wohlgenannt.
Gestorben: Hedwig Eugenie Selma, 10 Monat alt, Tochter des Buchbinders F. W. A. Krap.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Hedwig Bernstein in Berlin mit Herrn Julius Strich in Königsberg.

Vermählt: Herr Gustav Zimmermann mit Fräul. Amalie Petereit in Königsberg.
Geboren ein Sohn: Herrn Telegraphen-Assistent Gringel in Gumbinnen; eine Tochter: Herrn Stadtgerichts-Secretair Otto Liebte in Königsberg, Herrn Julius Hartlein in Berlin.
Gestorben: Herr Rector Maloney in Scharensen, Frau Emilie Jerosch, geb. Kessler, Herr Buchbindermeister E. Conrad, Frau Louise Schütz, geb. Hennig, Herr Paul Reudorf in Königsberg, Frau Henriette Lange, geb. Hamme, in Szibben, Herr Kreisrichter Carl v. Hippel in Conitz, Frau Minna Moroschewski, geb. Perle, in Szittkehmen.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Sängerin Frau Regan-Schimon und Kaufl. Brandes aus Leipzig, Hildebrand aus Berlin, Försnow und Capellmeister Mademann aus Königsberg.
Britisch-Hotel. Kaufleute Krusche aus Stettin, Krauthammer aus Straßburg, Ritter, Werner, Froberg aus Berlin, Simon aus Breslau, Mazur aus Hohenstein in Sachsen, Weiß aus Viefelseld.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 24. Februar.

St. Johannis-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habruder.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Superintendenten Habruder von Montag, den 25. Februar bis Sonntag, den 3. März incl.
Evangelisch reformirte Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Fein.
Land-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Glogau (Deutsch).
11 1/2 Uhr: Herr Prediger Jusas (Littauisch).
Katholische Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herbolz (Deutsch).
11 Uhr: Herr Pfarrer Schönke (Littauisch).
Englische Kirche.
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Price.
Baptistenkapelle.
Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Deutscher Gottesdienst.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.
Mercedine — Riefels — 22.12 Southampton, 20.2 Doboy.
Foreley — Bogt — 7.2 ab von Madaira nach Doboy.
Anpfitrite — Frau — 6.1 Riffakon, 20.2 Doboy.

Amtl. Börsen-Fracht-Notirungen.
22. Februar. Sunderland 32 sh. 6 d. per Standard sichtenen Pflanzen.
Oschottland 27 sh. 6 d.
Nordfrankreich 32 sh. 6 d. } per Ton. Flach.

Amtl. Börsenbericht.

Königsberg, den 21. Februar.
Weizen still, hochbunter loco per 1000 Kil. 123 1/2, 211,75, 130 1/2, 221,25 Ml. bez., russischer 121 1/2, 183,50 Ml. bez., rother 126 1/2, 197,50, 120 1/2, 169,25 Ml. bez., abfallend 123 1/2, 176,50, 126 1/2, 192, 127,28 1/2, 200 Ml. bez.
Koggen still, inländischer loco per 1000 Kil. 121/2, 221 1/2, 131,25, 130, 122 1/2, 132,50, 123 1/2, 124 1/2, 135, 125 1/2, 137,50, 119 1/2, bis 120 1/2, 127,50, 115 1/2, 122,50 Ml. bez., russischer 110 1/2, 116,25, 108 1/2, 112,50, 117 1/2, 126,25 Ml. bez., pro Februar 130 Ml. Br., 128 Ml. Gd., pro Frühjahr 137 Ml. Br., 135 Ml. Gd.
Gerste ruhig große loco per 1000 Kil. russische 115,75 Ml. bez., kleine 140 Ml. bez., russische 108,50 Ml. bez.
Hafer still, loco per 1000 Kil. 98, 104, 112 Ml. bez., schwarze 104 Ml. bez., pro Februar 122 Ml. Br., pro Frühjahr 124 Ml. Br., 120 Ml. Gd.
Erbsen unverändert, weiße loco per 1000 Kil. 95,50, 117,75, 133,25, 142 Ml. bez.
Bohnen unverändert loco per 1000 Kil. 117,75, 124,25, 126,50, 133,25 Ml. bez.
Widen unverändert, loco per 1000 Kil. 111, 116, Ml. bez.
Spiritus (per 100 Litres) à 100% Ertrages und in Wosten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 51,50 Ml. bez., Termine nicht gehandelt.
Spiritus pro 10,000 Liter % loco ohne Gebinde 52 Ml. Br., 51 1/2 Ml. Gd., 51 1/2 Ml. bez., kurze Lieferung —, pro Februar 52 Ml. Br., 51 1/2 Ml. Gd., pro März 52 1/2 Ml. Br., 52 Ml. Gd., pro Frühjahr 53 1/2 Ml. Br., 53 Ml. Gd., pro Mai-Juni 54 Ml. Br., 53 1/2 Ml. Gd., pro Juni 55 Ml. Br., 54 1/2 Ml. bez., pro Juli 56 Ml. Br., 55 1/2 Ml. Gd., pro August 56 1/2 Ml. Br., 56 Ml. Gd., pro September 57 Ml. Br., 56 1/2 Ml. Gd.

Berliner Cours-Depesche.

	Februar 21.	Februar 22.
	R.-Ml.	R.-Ml.
Börse: Ruhig.		
Koggen fest April-Mai	145	145,50
Koggen fest Mai-Juni	144	144,50
Hafer April-Mai	138	138
Petroleum loco	24,80	24,80
Spiritus loco	51,80	51,80
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	105,10	105
4 1/2% Oesterreich. Pfandbriefe	102	101,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	163	161,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	84,10	83,10
Russ. Noten	219,90	219,90
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	219,90	219,90
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,95	167,95
London, 1 Pst. 3 Monate	20,50,5	20,50,5
London, 1 Pst. 8 Tage	20,50,5	20,50,5
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,80	80,80

Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 21. Februar.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur Cels.	Bemerkungen.
Memel	769,9	W. 4	Nebel	+ 1	Seez. zieml. untr.
Neufahrwasser	771,8	SW. 2	bedeckt	- 0	
Swinemünde	771,9	SW. 1	Dunst	00	
Riel	771,6	SW. 2	Nebel	+ 4	
Slagen	763,7	W. 5	heiter	+ 5	do.
Rovendagen	767,9	SW. 2	Nebel	+ 4	
Bornholm	769,3	SW. 4	Nebel	+ 2	
Stockholm	760,3	WSW. 4	wolftig	+ 3	
Riga	766,6	SW. 2	bedeckt	+ 1	

Ueberlicht der Witterung.
Barometer Britische Inseln abermals stark gestiegen, Winde in ganz Mitteleuropa westlich, meist leicht, Wetter vielfach Nebel.
Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Heute früh 4 Uhr wurde uns ein munteres Mädchen geboren, welchem wir den Namen **Elisbeth** beigelegt haben.

Ruß, den 22. Februar 1878.
August Paßker
nebst Frau, geb. Johnson.

Heute Nacht 2 Uhr verschied nach längerem Leiden mein innig geliebter Mann, der Gutsbesitzer **G. Frenkel** auf Baugtkorallen, was theilnehmenden Freunden und Bekannten tief betrübt anzeige.

Baugtkorallen, den 22. Februar 1878.
Minna Frenkel,
geb. Frenkel-Dejme.

Nachruf!

Nach langem schweren Leiden hat der Vorsitzende unseres Vereins,

Herr Edwin Frenkel auf Baugtkorallen, seine irdische Laufbahn vollendet.

Das Andenken an diesen Ehrenmann wird bei uns fortleben weit über das Grab hinaus. Sanft ruhe seine Asche.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins.

Handwerker-Verein.

Sonnabend, den 23. Februar,
im Schützenhause

Vereins-Ball.

Montag, den 25. Februar, Abends Punkt 8 1/2 Uhr, Vortrag: „Die wichtigsten Neuerungen auf dem Gebiete der Heilkunde.“ — Fragelasten.

Der Vorstand.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 24. Februar, zum ersten und alleinigen Male wegen Mangel an Zeit: „Der Wildschütz“, oder: „Die Stimme der Natur.“ Komische Oper in 3 Akten von Vorhing.

Montag, den 25. Februar, zum ersten Male: „Ivona, die russische Stimme Waise.“ Melodramatisches Schauspiel in 2 Akten. Vorher, auf Verlangen: „Ein moderner Barbar.“ Lustspiel in 1 Akt.

Ich bitte ergebenst, zu den letzten 3 Abonnements-Vorstellungen, Sonntag, Montag und Mittwoch, die Dageid-Villets einzubringen, Freitag haben dieselben nicht mehr Gültigkeit.
H. Lincke.

Avertissement.

Dienstag, den 26. Februar e.:

VI. und letztes Abonnements-Concert.
H. Rödel.

Victoria-Halle,

Holzstraße No. 3,
täglich Concert u. Gesangs-Vorträge.

Gieding's Restauration.

Delicate Nudelfied zu jeder Tageszeit in und außer dem Hause, ebenso gut schmeckende Sülze, eigenes Fabrikat.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei.

In der Vergleichsstraße No. 157 M. contra R. ist uns durch Schiedsmann Herrn Sinnhuber Nr. 1 überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt

Der Vorstand.

Consum- und Spar-Verein.

Lieferanten für Nähmaterialien und Weißwaaren werden gesucht. Gest. Meldungen sind in unserer Lagerhalterei abzugeben, woselbst die Bedingungen eingesehen werden können.
Der Vorstand.

Die Gartenbauschule zu Althof-Magnit

beginnt am 1. April einen neuen Lehr-Cursus, zu welchem noch Böglinge angenommen werden. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an den Vorsteher
Nittergutbesitzer **P. Mack,**
in Althof-Magnit.

North British and Mercantile, Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Domicil **Berlin.**

Grund-Capital M. 40,000,000.
Baare Reserven der Feuerbranche Ende 1876 „ 22,655,371.
Jährliche Prämien-Einnahme der Feuerbranche „ 17,161,287.

Unter Bezugnahme auf vorstehenden Prospect hält sich zur Vermittelung von Feuer-Versicherungen bestens empfohlen der unterzeichnete General-Agent

Ferdinand Richter,

Friedrich-Wilhelm-Strasse 35/36.



Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen **Hamburg und New-York**

Hävre anlaufend, vermittelt der großen Deutschen Post-Dampfschiffe:
Suevia 27. Februar. **Frisia** 13. März. **Lessing** 27. März.
Gellert 6. März. **Holsatia** 20. März. **Wieland** 3. April.

und weiter regelmäßig jeden **Mittwoch.**

Zwischen **Hamburg** und **Westindien,**

Hävre anlaufend,
nach verschiedenen Häfen Westindiens und der Westküste Amerikas
Vandalia 8. März. **Silesia** 22. März. **Franconia** 8. April.
und weiter regelmäßig am 8. und 22. jeden Monats.

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte
August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in HAMBURG.
Admiralitätsstraße No. 33/34. (Telegramm-Adresse: **Bolten.** Hamburg.)
sowie der concess. Agent **Eduard Meyer** in Memel. (11)

In allen renommirten Musikalienhandlungen vorrätlich:

Schneiderlied,

Komisches Männerquartett

componirt von

Alfred Dregert.

op. 26. Partitur und Stimmen 1 M.

Dieses überaus heitere vierstimmige Lied musste bei seiner ersten Aufführung zwei Mal da capo gesungen werden.

Gegen Einsendung des Betrages erfolgt Franco-Zusendung.

Pet. Jos. Tonger, Cöln.

Auction.

Montag, den 25. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr soll in der Gaststube des Herrn **F. Kolm,** Magazinstraße Nr. 6, vor dem Rühlenthore, ein Posten **Schuhwaaren** für Herren und Damen, sowie mehrere **Wirtschaftsgegenstände** gegen gleich baare Bezahlung für Rechnung, den es angeht, öffentlich meistbietend verauctionirt werden.

Der Rechts-Anwalt.
Schlepps.

Vormundschafts-Rechnungen

zu haben in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Frankfurter feine weisse Oefen

(vorzüglichstes Material) von den billigsten bis zu den feinsten, sowie einzelne Oefentheile offeriren billigt **Gebr. Hunsalz.**

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus **FRAY-BENTOS** (Süd-Amerika).

Nur ächt

wenn die Etiquette **J. von** in blauer den Namenszug **Liebig** Farbe trägt.

In Memel zu haben in den **Apotheken** und bei den Herren **C. H. Engel, R. Gutzzeit, Gebr. Ohm** und **Herm. Siebert.**

Das 120 Seiten starke Buch **Sicht und Rheumatismus,** eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbstbehandlung dieser schmerzhaften Leiden, wird gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken franco verandt von **Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.** — Die beigedruckten Mittheilungen beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin empfohlenen Kur.

Bestellungen auf **Kopflöcher, Dielenden, Achsel-Schwarzen und Fichten-Peddigholz,** incl. Anfuhr, nimmt entgegen.
Heinr. Lundgreen.

Damit jeder Kranke, bevor er eine Kur unternimmt, oder die Hoffnung auf Genesung schwinden läßt, sich ohne Kosten von den durch Dr. Mey's Heilmethode erzielten überraschenden Heilungen überzeugen kann, sendet Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig auf Franco-Verlangen gern Jedem einen „Kleinen Auszug“ (100. Aufl.) gratis und franco. — Werthums Niemand, sich diesen mit vielen Krankenberichten versehenen „Auszug“ kommen zu lassen. — Von dem illustrierten Original die 100. Aufl., Subst.-Ausgabe, Preis 1 M., zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Beste
Engl. und Schott. Heizkohlen
mit Anfuhr billigt bei
R. Muschinsky.

Bockbier.

Vodk und Salvatorbier, in Gebunden und Flaschen, die halbe Flasche à 10 Pfg. Wiederverkäufern Rabatt, empfiehlt

R. Völkner,
Brauerei Libauerstr. 43.

Pflanzungen, Storchener, Kirschkürtschen, wieder recht schön, empfiehlt

R. Daum.

Sellerie pro Kopf 15, 10 u. 8 Pf., auch grüne **Peterfille** pro Mandel 40 Pf. ist zu haben bei **Gubba-Götzhöfen.**

Jagd-Nacht-Contracte

zu haben in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Ein Bettstell und ein Nachttisch sind billig zu haben **Schwanenstr. 12, oben.**

Eine **Zombaul** sucht zu kaufen **F. Wieland,** Thomastr. 13. 14.

Ein **kleiner weißer Hund** hat sich eingefunden, gegen Insektionskosten abzuholen **Parkstraße 16.**

Ein tücht. **Agent** von 1. ersten **Bordeaux Weinhaufe** für Priv.-Kundsch. gegen gute **Provis. gesucht.** Offerten sub **J. H 1305** beordert **Rudolf Mosse Berlin S. W.**

Für mein Geschäft brauche zum 20. März oder 1. April einen **Commis** der auch Pitauslich spricht.
L. Hoyer, Friedrichsmarkt.

Einen ordentlichen unverheiratheten **Kutscher** sucht von logleich **Carl Schneider,** Parkstr. 16.

Ein tüchtiger **Hausmann** kann sofort eintreten **Schützenhaus.**

Eine **ordentliche Köchin** wird gesucht **Marktstraße Nr. 16, 1 Treppe.**

Ein tüchtiges ordentliches **Dienstmädchen** kann sich melden in **Schönbusch.**

Ein reinliches Mädchen, das sich vor keiner Arbeit scheut, l. sich melden **Hospitalstr. 1, unten.**

Eine Wohnung von 2 Stuben, wenn möglich auch Entree, nebst nöthigem Zubehör, wird von einer kleinen Familie in der **Löpfers, Polangenstraße** oder deren Nähe zu mieten gewünscht. Adressen sub **S. M.** mit Angabe des Mietpreises in der Exp. d. Bl. erbeten.

Eine **Pension** für einen jungen Mann wird in einer anständigen Familie vom 1 März c. gesucht. Adressen unter **No. 100** werden in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Logis und und Verköstigung ist zu haben **Sattlerstraße Nr. 9.**

In meinem Nebenhanse ist ein Zimmer mit Küche an einzelne Personen zu vermieten. **F. Weiss,** Libauerstraße 25.

Eine Oberwohnung von zwei Stuben nebst Zubehör ist sofort zu vermieten nahe an der **Börsenbrücke.**
Riemenschneider.

In gewissen Malerischen Grundstücke, am alten Ballast, ist der leere Oberraum billig zu vermieten, am liebsten an Segelmacher.
J. Lengies.

Bekanntmachung.

Die Spielabgänge aus unserer Gefangenen-Verpflegung sollen in dem

am **26. Februar c.,**

Vormittags 10 Uhr,

im Geschäftszimmer unserer Gefängnis-Inspection ankommenden Termin für das Rechnungsjahr vom 1. April d. J. bis Ende März l. J. öffentlich meistbietend versteigert werden. Die Abnahme erfolgt wöchentl. gegen baare Zahlung.

Memel, den 2. Februar 1878.

Königl. Kreisgericht.

Bekanntmachung.

Der Maler **Heinrich Gustav** Aurbolff aus Memel und **L. H. S. N. e. l. e** Malie Buchs, letztere im Verstande ihrer Mutter und Vormünderin, **Witwe L. H. S. n. e. l. e** Buchs aus Marggawowa, haben durch den Vertrag vom 29. Januar 1878 die Gemeinschaft der Güter in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 29. Januar 1878.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Beilage zu No. 46. des Memeler Dampfboots. „Memeler und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 23. Februar 1878.

Ueber die Entstehung und Gewinnung des Bernsteins.

Mit den von der Königsberger physikalisch-ökonomischen Gesellschaft seit den 60er Jahren in Angriff genommenen geologischen Untersuchungen der Samländischen Küste: „Ueber die Bernstein- und Braunkohlenlager des Samlandes“ hat sich das Interesse für dieses, schon der alten Welt unter dem Namen „Elektron“ und „Agistain“ benannte Naturprodukt sehr gesteigert und ein flüchtiger Rückblick seiner Entstehung, Gewinnung und Verwertung dürfte für manchen von Interesse sein. Daß die Phönizier, dieses uralte Handels- und Fabrikat der alten Welt ihn zu Schmuckstücken verarbeitet und in rohen Stücken schon den Trojanischen Frauen und den Griechen brachten, als das Kostbarste, was Erde und Meer herbeibrachte, erzählt uns Homer in seiner Ilias, wenn er von den goldglänzenden Hals- und Armbändern aus Elektron spricht, welche die Frauen jener Tage schmückten. Geheimnißvoll wie sein Ursprung war, verwebten die Griechen seine Entstehung in jene Sage, danach der Bernstein die in das Meer geflohenen, zu Stein gewordenen Thränen, der am Eridanus (No) in Erlen oder Pappeln verwandelten Schweskeru des Phaeton waren. Sie hatten, als Helios seinem Sohne den thörichtesten Wunsch erfüllte, und ihm die Lenkung des Sonnenwagens für einen Tag überließ, die Sonnenrosse vor demselben angelehrt. Phaeton wurde vom Blitz des Zeus erschlagen und in den Eridanus gestürzt, die Heliaden aber in Blüme verwandelt.

Man fand dieses gesuchte Produkt in Italien, Sizilien, Frankreich, Spanien, den Niederlanden, Schweden, Sibirien, aber immer nur selten, am häufigsten fand es sich an der gen Osten gelegenen Küste, welche die Phönizier die „Bernsteinküste“ nannten, und damit entschieden den Landstrich bezeichneten, der sich zwischen den Mündungen jener Ströme befand, die wir heute unter dem Namen: „Weichsel“ und „Memel“ kennen.

Die ältesten Berichtsteller über dies so sehr gesuchte und so hoch im Preise stehende Produkt sind Diodor von Sizilien und Herodot; der letztere sagt, daß laut Angabe alter Quellen die Bernsteinküste von den Zimmeln (England) nach Morgen hin läge. Später bestätigten Plinius wie Tacitus dieselben Angaben; sie betonten dabei, daß der Bernstein von den Römern noch höher geschätzt wurde, als von den Griechen, und daß sie ihn von Gallischen Handelsleuten, welche sich bis zur Küste des Baltischen Meeres hinwagten, für hohe Summen erstanden.

Man hielt die harte, durchsichtige Masse für ein Gestein und gefellte sie den Mineralien bei, obwohl Plinius, der Naturkundige, schon die Vermuthung aussprach, daß das Elektron wohl vegetabilischen Ursprungs, ein hartgewordenes Fichtenharz sein könne. Wie früher die Sage, so hüllte das Mittelalter ihn in Aberglauben ein, wer ein Amulet der Art erschwingen konnte, war gegen allerlei Gefahren gesichert, es schützte dasselbe namentlich vor ansteckenden Krankheiten, und diente er auch sonst als Heilmittel in den verschiedensten Arten.

Nach den neueren Forschungen nimmt man an, daß der Bernsteinbaum einer zu den Coniferen zählenden Gattung von Bäumen angehört, und der Bernstein als Harz demselben entflohen sei. Durch Erdrevolution ist der Baum untergegangen, der jedenfalls einer Periode vor der letzten Umgestaltung der Erde angehört, da man in seiner verhärteten durchsichtigen Masse Insekten eingeschlossen findet, die gegenwärtig nicht mehr existiren, obwohl der Laie Mücken, Fliegen und Spinnen darin sieht.

Für seinen Ursprung aus dem Pflanzenreich spricht ferner, daß man Bernsteinstücke am Holze festhängend gefunden hat; so wie dünne Platten, die sich in den Rissen der Bäume fanden und bei Abbruch der inneren Holzstruktur deutlich zeigten. Man unterscheidet Bernstein als fossil, und Bernstein als See-Bernstein. Der erstere findet sich im Diluvium, gewöhnlich in unmittelbarer Nähe von Braunkohlenlagern, der letztere wird in großen und kleinen Stücken von der See ausgeworfen wo man ihn unter Moos und Muscheln am Strande findet.

Seine Farbe wechselt durch alle Nuancen von braun rothgelb, honig- und weingelb bis in weiß; oft von öflarer Durchsichtigkeit, oft völlig undurchsichtig, wird er in allen Arten unregelmäßig kleiner und größerer, sehr selten aber in faustgroßen Stücken gefunden.

Der chemischen Analyse nach besteht der Bernstein aus mehreren Harzen, einem geringen Quantum ätherischen Oels (Oleum Succini) und einer pflanzlichen Säure (Bernsteinsäure), welche durch Sublimation und Behandlung mit Alkalien als Bernsteinsalz (Sal Succini) gewonnen und medizinisch verwertet wird. Eine besonders hervorragende Eigenschaft dieses Vegetabilis ist, daß es gerieben electrisch wird und dann kleine Papierstückchen, Wolle, Wsche und deraer leichte Körper anzieht. Daher nannten ihn die Alten: „electron“ und von ihm stammt das Wort: Electrizität, weil man am Bernstein zuerst die Kraft wahrgenommen hat. Es fanden sich nun Solche, die da vorschlugen, man möge dieselbe zu Deutsch: „Bernsteinkraft“ nennen, indeß wurde das Wort von der Wissenschaft nicht adoptirt.

Was ihn für Schmuckstücken so bequem machte, war, daß er sich mit dem Messer bearbeiten, dreheln und schleifen ließ. Auch giebt er auf glühende Kohlen geschüttet nicht nur einen

angenehmen Duft und wird massenhaft als Räucherwerk in den katholischen Kirchen und in Krankenhäusern verwendet, sondern dient auch zur Fabrikation eines vorzüglichen Firnis-Obsidur an den vorgenannten Orten, wie in den Braunkohlenlagern Grönlands und Pennsylvaniens sich findet, so ist doch vor allen anderen Fundorten der beste und schönste Bernstein in den Ostsee- und Provinzen Preußens gefunden worden. Man erzählt daselbst, daß einst ein Tagelöhner 12 Meilen von der Ostsee entfernt ein Stück Bernstein von 13 1/2 Pfund Gewicht fand, wofür ihn ein Bernsteinhändler 8000 Thaler gezahlt haben soll.

So lange nun die Ostsee an jenen fernen Gestaden fluthet, ist sie ein gesuchter Ort gewesen, und wurde zu den Zeiten der Deutschen Ordensherrschaft der Bernstein als ein Regal betrachtet. Sein Auffuchen und Sammeln war nicht nur verboten, sondern mit hörter Züchtigung, und im Wiederholungsfall sogar mit der Todesstrafe belegt.

Der große Kurfürst gab gleich in seinen ersten Regierungsjahren eine neue „Strandordnung“, verfuhr in derselben aber keineswegs milder, sondern hielt jene strengen Strafen in Bezug des Bernsteinsuchens und Sammelns aufrecht.

Wie es aber schon jene alte Mähr vom verbotenen Apfel des Paradieses berichtet, so reizt nichts die menschliche Natur so sehr, als gerade ein strenges Verbot. Jene Zeit ist voll von ganz unerhörten Excentionen, die als warnende Beispiele gelten sollten, doch mit nichten, weder der gelobte Strandreißer, zu dem jeder Strandbewohner gezwungen war, und der mit der Formel schloß: „Da ich auch sehen oder spüren würde, daß mein eigener Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, oder Geschwister, Untrene mit dem Bernstein verüben sollten, so gelobe ich solches nicht zuzulassen, sondern sordersamst getreulich anzuzeigen mich verpflichte“, weder die geschworenen Eide, noch die auf den Höhen der Dünen aufgerichteten zahlreichen Galgen vermochten die geheime Lust des Bernsteinsuchens zu steuern, sie dienten, so schien es, recht eigentlich dazu, die Entwendung des Bernsteins anzuregen.

Wie die Wildbiede die Waldwächter, so überfielen die Bernsteindiebe die Strandwächter, welche Kämpfe oft ein blutiges Ende hatten.

Man sah in dem so grausam aufgebürdeten Verbot ein himmelstreichendes Unrecht, denn man sagte: „Die See wirft ihn nach Gefallen überall aus, deshalb muß er dem Strandbewohner, der ja am Meere wohnt, ganz selbstverständlich zu Gute kommen.“

Damit aber nicht genug, waren die Strandbewohner noch außerdem dem widernatürlichsten Zwange unterworfen. Kein Fischer durfte, wenn er zum Fischen auszog, sich von seinem Boote entfernen, noch sich nach dem Dunkelwerden vom Strandwächter ertappen lassen, und so fort. Allen Fremden war der Strand gänzlich verschlossen, von Spaziergängen an der See war keine Rede, sie waren bei hoher Geld- oder Gefängnißstrafe, wer nicht zahlen konnte, verboten. So verhielt es sich noch selbst zur Zeit Friedrichs des Großen, obwohl derselbe die unsinnig harten Strafen in etwas modifizirt hatte. Dieser, man kann nur sagen: „labelhafte Zustand“, dauerte bis ins 19. Jahrhundert hinein. Selbst die 1807 stattfindende Invasion der Franzosen, wie die 1808 gestattete Verpachtung der Berechtigung zum Bernsteinsammeln an Privatleute ließ Keinen in den vollkommenen Genuß der persönlichen Freiheit kommen, bis auch hier die neuere Zeit eine endliche Erlösungsstunde brachte. Im Jahre 1837 gab man nicht nur die Nutzung des Bernsteinsuchens den Strandbewohnern selbst in Pacht, man machte auch dem Publikum die Konzession, den Strand unbehindert und nach Gefallen zu betreten. Erst von dieser Zeit ab sind die Seebäder an der Samländischen Küste und der Mehrung beinahe worden.

Auf der 3 1/2 Meilen langen Strecke der Samländischen Küste, die sich nordwärts von Pillau, der fästenste Königsbergs, bis zum Dorfe Groß-Rubinen erstreckt, wirkt der Nord- und Westwind oft eine reiche Beute aus den Flüssen aus Land. Dieser so zu Tage gebrachte Bernstein wird von eigens dazu bestellten Personen, „Strandreiter“ genannt, obwohl dieselben ihre Patrouillen mehr zu Fuß als zu Pferde abmachen, gleich nach aufgereger See in den ersten Tagesstunden gesammelt. Diese Quantitäten sind im Laufe des Jahres oft recht bedeutend, doch verschwindend klein gegen das Quantum, das, namentlich in der neueren Zeit, durch Schöpfen, Siechen und Graben gewonnen wird. Das Schöpfen (Fischen), wie auch das „Siechen“ des Bernsteins aus der See wird unmittelbar nach der Sturmfluth, sobald die Wellen sich einigermaßen gebnet haben, vorgenommen. Die hierzu angestellten Leute schreiten, so weit es irgend ohne große Gefahr zu ermöglichen ist, weit in die See hinein und schöpfen in einem Rästcher, auch „Hamen“ genannt, den mit den Wellen zum Lande treibenden Seetang (fucus maritimus), der am Ufer hin ausgebreitet wird.

Die Frauen und Kinder der Fischer machen sich nun an das Suchen und Sammeln der an dem Seetang festhängenden Stücke Bernstein, wie an das Sammeln der kleinsten Stückchen, die sich darunter finden. Die ganze Ausbeute wird dem Strandreiter gegen eine bestimmte Vergütung abgeliefert.

Nächst dem Bernsteinschöpfen steht das „Siechen“ des Bernsteins. Dasselbe besteht in einem sorgfältigen Suchen am Rande der ruhigen See, mit denselben Mitteln und bis zu einer Tiefe von 4 bis 4 1/2 Fuß. Auch im Winter rasten die fleißigen Sucher nicht; wenn das Meer am Rande zugefroren ist, hauen sie Bühnen hinein, Deckungen, in welche

sie vermittelst einer langen, dünnen Stange, an deren Ende eine feine eiserne Schaufel befestigt ist, die zwischen den Steinen und dem Sande befindlichen Bernsteinstücke losmachen, welche alsdann durch kleine Rästcher, die sich an langen Stielen befinden, emporgehoben werden.

(Schluß folgt.)

Eriwan.

Die Hauptstadt des Asiatisch-Russischen Gouvernements, das seit dem Frieden des Jahres 1828 von Persien an das große Czarreich abgetreten worden, liegt am Zenghastfluß im Norden des Berges Ararat in einer Höhebene, landschaftlich außerordentlich freundlich; man könnte Eriwan eine Gartenstadt nennen. Eine derartige Bezeichnung wäre nirgendwo bedeutsamer, als hier im Lande Armenien, das wegen seiner traumigen fahlen Landschaften bei allen Weltreisenden berüchtigt ist. Der vom Anblick fahler, grauer Gegenden verflummte Wanderer sieht rings um Eriwan üppig grüne Bäume, blühende Gärten und frische Wiesen; das klare reichfließende Wasser der Zengha, in Kanälen und Rinnsalen nach allen Richtungen abgeleitet, gestattet eine außerordentlich ergiebige Cultur und treffliche Produkte des Gartenbaues wie der Obstbaumzucht lohnen überreich die angewendete Arbeit. Es wachsen vorzügliche Obstsorten in den Gärten der alten Perserstadt, man versteht das Pflegen der Bäume, man versendet die saftigen Früchte für die Tafeln der Reichen bis tief ins Innere des großen Russischen Reiches. Ferner gedeiht bei Eriwan ein vorzüglicher Wein. Mit etwas practischer Kenntniß der Winzerei ausgerüstet, könnten die Leute hier ein treffliches Getränk erzielen. Unbekannt mit der Kelterei und Kellerei begnügen sie sich indessen, Tafeltrauben zu erziehen — freilich mag diese Zucht lohnend genug sein, denn sie ergiebt wahre Pracht-Exemplare von Rebenfrüchten.

Die Stadt Eriwan hat größtentheils noch den Charakter wie vor fünfzig Jahren, da sie dem Persischen Reiche angehörte. Am 13. October 1827 erstürmte Fürst Zwan Fedorowitsch Pastewitsch die Stadt und erhielt dafür den Ehrennamen Eriwanstki; am 22. Februar 1828 wurde das ehemalige Persische Gouvernement Rewan an Rußland abgetreten. Seitdem ist ein neuer Russischer Stadtheil entstanden, aber im Kern der Stadt blieb so ziemlich Alles beim Alten. Zwischen gelben Lehmmauern, welche die Häuser total verdecken, liegen lauter enge und wintlige Gassen. Man sieht nichts von den nach Innen gekehrten Häuserfronten, kein Wertzeichen fällt dem Wanderer auf, er weiß niemals, wo er sich befindet. In den andern Persischen Städten hat der Fremde überall Führer zur Verfügung; dort sind die Gassen so reichlich mit Bettlern verziert, daß ein Wink drei Wegweiser für einen herbeilockt. Hier in Eriwan hat die Russische Regierung den lungenden Tageblenden meist das Handwerk gelegt, und nun ist der Wanderer auf jene Sorte Russischer Subalternbeamten angewiesen, die nicht sehr vorzuziehen ist, und nicht eher geschmeidlich wird, bis sie den Druck gemäßigten Metalles auf der Handfläche verspürt. Aus einem solchen Kerl kann man drei Deutsche Grobione machen und es bleibt dann immer noch ein Russischer Flegel übrig.

Hinter dem Bazar von Eriwan liegt eine Moschee, die zu den prächtigsten Bauwerken des Orients zählt. Eine zweite Sebenswürdigkeit ist die Festung. Ihre Erstürmung durch Pastewitsch hat einen Tatarischen Sänger begeistert. In dieses Dichters Strophen ist eine Schilderung des gewaltigen Kampfes enthalten, die sich im Silberreichthum des Orients recht gut ausnimmt. Die Citadelle von Eriwan liegt hart über dem felsigen Ufer der Zengha. In dieser Festung liegt der „Saal des Serdars“ in welchem ehemals der Persische Statthalter den Empfang hielt, ein prächtiger Raum, reich im Persischen Style ausgeschmückt und angefüllt mit Spiegeln, Tropfsteinskulpturen und ähnlichen Decorationen. Auf der Festung liegt ebenfalls eine Moschee, aber in defotatem Zustand. Das ehemalige Gotteshaus soll während der Belagerung als Arsenal verwendet worden sein. Auf dem Hofe sind noch jetzt zahllose Geschosse zu sehen, und in der Kirche selbst liegen die Kanonenkugeln in Haufen, nachdem ein halbes Jahrhundert hindurch Gebet und Opfer von dieser Citadelle verbannt sind.

Eriwan ist der Sitz eines Armenischen Bischofs. Außer den genannten Moscheen besteht noch eine dritte, ferner eine Griechisch-Russische Kirche, vier Armenische Gotteshäuser und ein Armenisches Kloster. Handel und Industrie sind im Verhältniß zur Größe der Stadt, deren Einwohnerzahl man auf 15.000 schätzt, ziemlich erhehlich; die Karawanenstraße ist frequent, Gerbereien und Baumwollwebereien sind zahlreich vorhanden. Vor drei Jahrhunderten freilich muß die Stadt eine ganz andere Bedeutung gehabt haben, ehe die georgischen Kriege ihren Wohlstand untergruben, ehe sie ihn Folge der langen Kämpfe bald den Türken, bald den Persern in die Hände fiel. Die Türken drangen im Jahre 1582 hier ein und sie waren es, welche die mächtige Festung anlegten. Zwanzig Jahre nachher gewannen aber die Perser wieder die Oberhand. Im letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts kam dann die Calamitäten des Krieges noch die Gewalt der Elemente, im Jahre 1679 zerstörte ein Erdbeben die Festungswerke nebst vielen Gebäuden der Stadt. Es ist diese gewaltige Verwüstung wohl hauptsächlich die Ursache, weshalb über das Alter der Stadt sehr wenig zuverlässige Nachrichten auf die Neuzeit gekommen sind. Eine Sage identificirt das heutige Eriwan mit dem alten Lerua, von welchem Ptolemäus im

zweiten Jahrhundert nach Christus berichtet, daß sie die Hauptstadt Armeniens gewesen sei. W. Kaulen

Ein Familiendrama.

Erzählung von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

„Nein, schon lange nicht mehr,“ versetzte Lene, offenbar sehr erschöpft sich in einen Stuhl niederlassend, „sie ist nur die Nacht hindurch bei Herrn Karlstein geblieben — aber sie hat sich wenig um ihn gekümmert — sie hat dageessen die ganze Nacht hindurch, wie ich sie nie gesehen habe — ganz wie versteinert, als ob ein furchtbares Unglück über ihr hänge — nur einmal hat sie wohl eine halbe Stunde lang ganz schrecklich geweint, aber mir auch nicht mit einer Silbe sagen wollen, was ihr sei und was sie so verzweifeln lasse. Und ganz frühe, als der Morgen gekommen, hat sie befohlen, daß ein anderer Arzt zu Herrn Karlstein gerufen werde und dann, als der Hausknecht wieder gekommen mit der Nachricht, der Arzt sei bestellt und werde in einer halben Stunde erscheinen, ist sie gegangen. Sie gehe in unsere Wohnung, um da auszuruhen, hat sie mir gesagt, und ich solle unterdeß den Arzt empfangen und für Herrn Karlstein sorgen und ihn pflegen, sie werde noch vor elf Uhr zurückkommen. Da sie aber, als es elf Uhr geworden, nicht gekommen ist und ich immer unruhiger um sie wurde, und noch viel besorgter um sie als um den Kranken, bin ich selbst nach unserer Wohnung gelaufen, und da höre ich nun, daß sie ihre Koffer gepackt — den ganzen Morgen hat sie damit zugebracht, und dann die Dame, welche unsere Pension hält, bezahlt und ihr gesagt, sie werde schreiben, wohin die Koffer geschickt werden sollen. Und für mich hat sie einen Monat vorausbezahlt und hinterlassen, ich solle Herrn Karlstein pflegen und, wenn er geheilt sei, mit ihm zurückkehren nach Hause, nach P.“

„Ah!“ rief Welsen im höchsten Grade überrascht und erschrocken aus, „das ist seltsam — und sie ist dann gegangen? Wohin hat sie sich gewendet?“

„Sie ist mit einer kleinen Reisetasche ganz allein gegangen, ist in einen Fiaker gestiegen und fortgefahren in der Richtung nach San Carlo oder nach Manaco hin.“

Welsen stand eine Weile starr über diese Nachricht. Er hatte anfangs gar keinen Schlüssel dazu. Wo in aller Welt konnte Marie sich hingewendet haben! Er sah in stummer Bestürzung Lenen starr in's Gesicht.

„Sie antworten mir nichts,“ Herr Doktor,“ rief Lene aus, „und doch stürzte ich sogleich zu Ihnen in der sicheren Hoffnung, Sie würden mir Alles erklären und mich beruhigen können. Sagen Sie, wie ist es möglich, daß Fräulein Marie gerade jetzt gehen, daß sie ihren armen, so schlimm verwundeten und hilflos daliegenden Schwager verlassen kann? Das ist ja abschaulich, das ist ja schlecht von ihr.“

„Daß sie diesen Schwager verlassen kann? Darüber, Lene, mache ihr keine Vorwürfe. Ich kann Dir nichts erklären, ich habe keine Ahnung, wohin Fräulein Marie sich gewendet haben mag; aber das darfst Du mir glauben — an diesen Schwager bindet Marien nichts, dieser Schwager ist ihrer Pflege nicht würdig — dieser Schwager ist . . . o, mein Gott, wohin reißt mich die Aufregung — Lene, was ist zu beginnen, wie ist Marien in ihrer schrecklichen Verlassenheit Hilfe zu bringen, wie ist sie zu erreichen?“

„Was kann ich Ihnen darauf antworten, Herr Doktor, da ja weder Sie noch Fräulein Marie das geringste Vertrauen zu mir haben und ich wie mitten in einer völligen Finsternis in diesem Allen stehe! In ihrer schrecklichen Verlassenheit, sagen Sie? Aber mein Gott, weshalb stürzt sie sich in eine solche Verlassenheit — weshalb? Warum treibt es sie fort, von ihrem Schwager fort, wo es doch ihre allererste und heiligste Pflicht wäre, hier bei diesem zu bleiben und ihm beizustehen? Weshalb trennt sie sich von mir, von Ihnen, von Allen, auf welche sie bauen kann, die sie nicht verlassen würden? Es ist ja geradezu abschaulich und unverantwortlich, daß sie fortläuft, jetzt, von dem kranken Manne fort, den sie nicht sich selbst überlassen könnte, wenn sie nur einen Funken von Redlichkeit besäße . . . es ist himmelschreiend. Auch kann ich mir die ganze Sache nur auf eine einzige Weise erklären — nur auf eine, Doktor Welsen — und ich möchte meine Hand in's Feuer legen darauf, daß ich die Wahrheit erraten habe. Sie hat sich mit diesem listigen, schlimmen Menschen, dem Tessier, verlobt, und da sie fürchtet, daß Herr Karlstein es nicht zugeben und mit Gewalt hindern will, so ist sie mit dem Franzosen durchgegangen, so lange es ihr noch Zeit schien, so lange Herr Karlstein noch gebrochen auf seinem Schmerzenslager liegt!“

Lene hatte sich in einen wahren Zorn hineingegeschoben, in welchem sie aufgesprungen war und nun mit flammend rothen Wangen, mit leuchtenden Augen dastand und nichts mehr schonte. Aber auch Welsen hatte sie in eine nicht geringe Aufregung hineingeredet, er stand da, die Hände wie abwehrend erhoben und ausrufend:

„Lene, halt ein, halt ein, Du weißt nicht, was Du sprichst, indem Du sie so schmähst; ich sage Dir, Du hast völlig, völlig Unrecht; daß Fräulein Marie sich von dem Menschen da, dem Karlstein abwendet, darin hat sie Recht, dazu hat sie die allerbesten Gründe und Niemand in der Welt darf sie darum tabeln . . .“

„Das sind sonderbare Worte, welche Sie da sprechen, Doktor,“ fiel ihm Lene in die Rede — „von dem Menschen da, dem Karlstein“ — was hat Fräulein Marie,

was haben Sie wider Herrn Karlstein, den ehrlichsten und besten Herrn, den es geben kann? Doktor Welsen, ich bin ein einfaches und ungebildetes Mädchen, aber so viel scheint mir klar, in der Lage, worin wir Alle hier sind, wäre es am besten, wenn wir aufrichtig gegen einander wären und uns reinen Wein einschenken und uns nicht mit geheimnißvollen Worten abspeisten. Ich bin bereit, für meine Herrin, für Fräulein Marie, als eine treue Dienerin durchs Feuer zu gehen — ich denke, dagegen könnten Sie mir nun auch vertrauen und wenn Sie mich in heller Noth und Verzweiflung sehen um Fräulein Marie, mir rund heraus sagen, was denn geschehen ist, was sie denn fortreibt, was denn Herr Karlstein verbrochen haben soll?“

„Nun ja, nun ja,“ fiel Welsen gepeinigt und sich unruhig hin und herwendend ein, „Du hast ja Recht, Lene, Du hast volles Recht auf Vertrauen, und ich will Dir auch anvertrauen, so viel ich kann und darf, damit Du wenigstens Fräulein Marie nicht mehr beschuldigst und schmähst, weil sie eine heilige Pflicht mit Füssen träte und diesen Karlstein verlasse . . .“

„Nun, so sprechen Sie!“

„Du weißt, die ältere Schwester Mariens war Karlstein's erstes Weib.“

„Gewiß, gewiß weiß ich das!“

„Diese ältere Schwester starb — aber sie starb nicht eines natürlichen Todes . . .“

„Ah,“ fuhr Lene auf, Welsen einen Schritt näher tretend — „das — das wissen Sie? Sie wissen es?“

„Ich weiß es, und Du, weißt Du es denn auch?“

Lene nickte, den Doktor mit großen fragenden Augen ansehend, leise mit dem Kopfe.

„Du?“

„Ja, ich.“

„Aber wie, wo erfährst Du das — wie war es möglich?“

„Ich erfuhr es,“ sagte Lene leise und jetzt zu Boden blickend.

„Ein Geheimniß, von dem ich geglaubt habe, daß außer Gott nur ich allein in der Welt darum wisse?“

„Ich habe es erfahren müssen,“ antwortete Lene halblaut, „und es hat schwer genug auf mir gelegen. Aber ich mußte es auf mich nehmen, ich durfte die Last nicht von mir wälzen, ich durfte keinem Menschen eine Silbe davon sagen, ich durfte nicht!“

„Und weshalb nicht?“

„Mein Gott, ich lief ja deshalb fort von ihnen, lief ihnen aus dem Dienst. Was hätte ich nun gegen sie vorbringen dürfen? Hätte es nicht geheißen, das sind Lügen, die eine fortgelaufene Magd gegen ihre Herrschaft vorbringt, um sich an ihr zu rächen, das sind Verleumdungen. Und wegen Verleumdungen wird man bestraft. Ja, wenn sie es erfahren hätten, daß ich solche Dinge ausgebracht — und wie hätten sie es nicht erfahren sollen — würden sie nicht Alles aufgebieten haben, daß ich wegen solcher Verleumdungen in's Gefängniß käme?“

„Aber um's Himmels willen, von wem redest Du, Lene,“ rief Welsen aus, „von einer ehemaligen Herrschaft, von der Du fortliebst?“

„Nun gewiß, davon rede ich, Sie sagten ja eben selbst, daß Sie um die Sache wüßten?“

„Um die Sache — den Giftmord . . .“

„Eben das, daß die erste Frau Karlstein von diesen bösen Menschen, zu denen mein erster Dienst bei fremden Leuten mich führte, vergiftet worden ist . . .“

„Von welchen bösen Menschen — hätten denn mehrere daran Theil gehabt?“

„Mehrere? Sie Beide haben es ausgeheckt und vollbracht — Beide, er sowohl —“

„Karlstein?“

„Karlstein? Herr Karlstein? Was hätte Herr Karlstein damit zu schaffen? Nein, er, Plattner.“

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Aus der Provinz, 22. Februar. Der dem Reichstage zugegangene Reichs-Militär-Etat enthält für militärische Bauten in der Provinz Preußen folgende Anlässe: Zum Neubau einer Kavallerie-Kaserne in Lissa (4. Rate) 350,000 Mk., zur Erweiterung des Steinhammer-Lagers in Königsberg 280,000 Mk., zum Bau eines Proviant-Magazins daselbst (5. Rate) 120,000 Mk., zum Neubau eines Garnison-Lazareths daselbst (4. Rate) 280,000 Mk., zum Neubau einer Infanterie-Bataillons-Kaserne daselbst (1. Rate) 200,000 Mk. zum weiteren Ausbau und zur Erweiterung des hohen Lagers in Danzig 600,000 Mk., zum Neubau einer Kaserne nebst Zubehör für drei Compagnien Pioniere daselbst 31,000 Mk., zum Neubau einer Kaserne für ein Bataillon Infanterie in Neufahrwasser (1. Rate) 50,000 Mk. Die Gesamtkosten für den Kasernenbau in Neufahrwasser sind auf 1,207,000 Mk. veranschlagt, so daß für die Zukunft noch 1,057,000 Mk. vorbehalten bleiben. Zum Bau der Unteroffizier-Schule in Marienwerder (4. Rate) 400,000 Mk., 100,000 Mk. mehr als 1877/78. Veranschlagt ist der Bau auf 1,450,000 Mk., früher bewilligt sind 800,000 Mk. Ferner enthält der Marine-Etat zur Fortführung der großen Bauten behufs Umgestaltung der Kaiserl. Werft zu Danzig pro 1878/79 als fünfte Jahres-Rate die Summe von 1030 Mk., 80,000 Mk. mehr als im Vorjahre.

* Der bisherige Baumeister August de Groot zu Heine-Richsvalde in Ostpreußen ist als königlicher Kreis-Baumeister daselbst angestellt worden. An dem Schullehrer-Seminar zu Osterode ist der provisorische Hülfslehrer Rustin definitiv als Hülfslehrer angestellt worden.

Auß, 19. Februar. In vergangener Woche brach an einem Mittage in dem benachbarten Dorfe Kahlberg in der

Schnecke eines Wirths auf unbekannte Art Feuer aus, welches in kurzer Zeit bei den ungenügenden und spät getroffenen Rettungsmaßregeln das Wohnhaus und sämmtliche Hofgebäude ergriff und mit allem lebenden und todtten Inventar in Asche legte. Da die nur im Hofe anwesende Frau und ein Dienstmädchen vor Schreck jede Disposition verloren hatten.

□ Königsberg, 21. Februar. Wie lange ist es her, daß wir berichteten, die Stadtväter hätten einen extraordinären Credit von 5000 Mark bewilligen müssen, damit die Stadt ihre Verpflichtungen erfüllen kann, nur bei den diesjährigen abnormen Witterungsverhältnissen die Straßenreinigung zu besorgen; schon ist diese Summe verbraucht und sie mußte von Neuem gefordert werden. Was kann der Winter noch Alles kosten! Man rechnete auf offenes Wasser beim nächsten Sturm zum großen Leidwesen der Südbahn und siehe da, plötzlich schlägt das Wetter um und wir haben wieder Frost, wenn auch nur ganz gelinden. Der Winter von 1806—7 soll ein eben so gelinder gewesen und eben so wie der diesjährige o rlaufen sein, nur mit dem Unterschied, daß wir jetzt keine Franzosen hier haben und die Napoleoniden, wenn auch nicht ausgestorben, so doch nicht mehr fürchtbar sind. — In unserer Provinz macht das für die katholisch Christenheit so eminent wichtige Ereigniß der stattgehabten Papstwahl erstaunlich wenig Eindruck. Nur bei der Nachricht, daß der dreizehnte Leo der gemäßigten Partei angehöre, hört man überall bedauern, daß der brave Pfarrer von Ditrichsvalde vielleicht gar um den Lohn für seine Mutter Gottes kommt. — Am 1. Januar 1829 wurde die Börse in Königsberg eröffnet, damals in der Kneiphöfischen Langgasse bei M. Friedmann. Man staunt jetzt über die Menge Zeitungen, welche im Coffee Wauer gehalten werden; es sind deren 52 und reducirt sich ihre Zahl, wenn man „Tribüne“ und „Wespen“, sowie „Tageblatt“, „M!“ und „Sonntagblatt“ nicht als fünf, sondern nur als zwei Blätter zählt. Unsere Börse hielt schon bei der Eröffnung 142 periodische Blätter. Die Gesellschaft hatte damals acht Zimmer; in den beiden ersten lagen die politischen Zeitungen und unterhaltenden Journale aus, auch zwei Englische und zwei Französische. In einem andern großen Zimmer waren die wissenschaftlichen Zeitschriften ausgelegt; außerdem gab es ein Billard- und ein Spielzimmer. Vier wurde nicht verabreicht, eine Einrichtung, die mit der allgemeinen Verbreitung des Vaterländischen Vier's gefallen ist. Ob und welche Festlichkeiten die Börse am nächsten Neujahr zu ihrem fünfzigjährigen Jubiläum veranstalten wird, ist uns nicht bekannt. Uebrigens feiern in diesem Jahre noch zwei andere Institute ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Die städtische Sparkasse wurde nach dem Statut am 24. Juni 1828, am 15. September desselben Jahres eröffnet. Endlich besteht das Institut der Schiedsmänner auch seit dem Dezember 1828.

+ Mohrungen, 21. Februar. Nach den Mittheilungen aus den Nachbartheilen Pr. Holland und Marienburg ist die allgemeine Stimmung gegen die zur Zeit in Elbing projectirte Richtung der Secundärbahn und ob Projekt in der Stadt Elbing wirklich Sympathien findet, wollen wir noch dahingestellt sein lassen, denn der vorsichtige Bürger denkt an die schon jetzt auf seinen Schultern ruhende Steuerlast und fürchtet, daß der Landkreis Elbing stets von neuem die an ihn heranretende Frage betr. die Subventionirung dieser Bahn ablehnend beantworten wird. Zudem ist die Concurrenz mit der Marienburg-Mlawkaer Bahn, welche bei diesem Unternehmen in den maßgebenden Köpfen spukt, von vorn herein illusorisch zu nennen, denn Elbing wird sich kaum mehr mit der Hoffnung schmickeln dürfen, noch jemals mit Danzig auf dem Handelsgebiet in einen Wettkampf treten zu können. Sollen wir nun aber ein Projekt, das uns im Entleeren viel Freude bereitet hat, nun wir auf Hindernisse stoßen, sofort fallen lassen? Würde doch schon einmal in wenigen Minuten in Maldeuten die Richtungslinie verändert und nach wenigen Wochen zum zweiten Mal, warum nicht zum dritten und letzten Mal? — Wählen wir als Anknüpfungspunkt unseres Projectes, in Stelle der Stadt Elbing den Bahnhof Güldenboden, ferner den gemeinschaftlichen Schnittpunkt der beiden Saalfelder und Mohrunger Zweiglinien in Mahran, verfolgen wir dort mit möglichster Verbeibaltung der Provinzial-Ghauffee den geraden Weg nach Güldenboden, so ersparen wir, bei keineswegs ungünstigerem Terrain 30 Kilometer an der Bahnlänge, was mit Zugrundelegung des Reichsmer'schen Kostenüberschlages einer Reduction des Anlagekapitals um 1,280,000 Mark gleich käme.

Literarisches.

Im Verlag von Richard Cotta zu Leipzig wird noch im Laufe dieses Monats der zweite Band des von Ernst Cotta ein herausgegebenen Sammelwerkes: „Humoristischer Hauschat für's Deutsche Volk“ an die Öffentlichkeit treten. Auch dieser zweite Band enthält sieben humoristische Erzählungen hervorragender Autoren. Von lebenden Dichtern sind insbesondere Friedrich Spielhagen und Wilhelm Raabe mit ausgezeichneten Humoresken vertreten. Rudolf Gottschall, der gelehrte Kritiker, begrüßte das Unternehmen mit folgenden Worten: „ . . . Herausgeber ist Ernst Cotta, der durch seine trefflichen humoristischen Epen seinen Verus für die Herausgabe einer derartigen Sammlung glänzend bewiesen hat. . . . Bei der Zersplitterung der Deutschen Literatur verdienen solche Sammlungen, welche das Zerstreute unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt rücken, und so den Maßstab für das Geleistete auf einem bestimmten Felde wie hier auf dem des Humors geben, besondere Förderung . . . Der „Humoristische Hauschat“ empfiehlt sich allen Freunden des echten, wir möchten sagen, des vornehmen Humors, der nicht mit demjenigen aus der Weltentastche zu verwechseln ist. . . .“ Der Preis beträgt auch für den zweiten Band 3 Mark; Exemplare in reich ausgestatteten Originalbänden kosten 4 Mark. Wir machen unsere Leser auf dieses zeitgemäße Unternehmen wiederholt aufmerksam.